

Stress- und Copingdiagnostik in Partnerschaft und Familie

Bodenmann, Guy; Perez, Meinrad

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bodenmann, G., & Perez, M. (1993). Stress- und Copingdiagnostik in Partnerschaft und Familie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 5(3), 177-214. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-322235>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

STRESS- UND COPINGDIAGNOSTIK IN PARTNERSCHAFT UND FAMILIE

Guy Bodenmann & Meinrad Perrez

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird die gegenwärtige Streß- und Copingdiagnostik im Bereich Partnerschaft und Familie übersichtsmäßig dargestellt. Auf der Grundlage theoretischer Kriterien, die auf ein systemisches Verständnis von Streß und Coping bei Paaren und Familien aufbauen, werden Fragebögen, Interviewverfahren, Interaktionsstimulationsinstrumente und Interaktionsbeobachtungssysteme daraufhin geprüft, inwieweit sie eine strukturelle bzw. prozessuale Abbildung von Streß- und Copingmustern in Dyaden und Familien erlauben. Ausgehend von einer Definition von Streß und Coping bei Paaren und Familien als direkt oder indirekt das ganze System betreffende Prozesse (dyadisches Coping) wird besonderer Akzent auf die Reziprozität im Streß-Coping-Prozeß gelegt (Äußerung von Streß bei einem Familienmitglied und Antwortreaktionen der Restfamilie). Daneben werden ein experimentelles Streßinduktionssetting bei Paaren und ein Interaktionskodiersystem vorgestellt, die speziell auf diesem theoretischen Hintergrund entwickelt wurden.

Schlagworte: Streß, Coping, Partnerschaft, Familien, Diagnostik, Fragebögen, Interview, Interaktionsbeobachtungssysteme, Interaktionsstimulation.

Abstract

In the following article we present a description of several stress and coping instruments in marriage and family diagnostics. Questionnaires, interviews, interaction stimulation methods and observation systems are discussed in regards to their ability to evaluate stress and coping from a systemic perspective. We emphasize a view of stress where each partner or family member is

concerned directly or indirectly by the stressful event. This conceptualization yields a framework for criteria evaluating the different methods. A special focus will be on the reciprocity of stress-coping processes in the couple or within the family. The discussion of these instruments is completed with a presentation of our own stress induction method and interaction coding system referring directly to the mentioned theoretical implications.

Keywords: stress, coping, couple, dyad, family, diagnostic, questionnaire, interview, interaction stimulation methods, interaction coding systems, observation.

1. Einleitung

Streß- und Belastungsbewältigung haben in den letzten Jahrzehnten eine breite Forschungstätigkeit stimuliert. Neben einer unüberblickbaren Anzahl an theoretischen Publikationen brachte dieser Forschungszweig eine Fülle von diagnostischen Verfahren der Streß- und Copingdiagnostik hervor.

Inzwischen liegt auf der individualdiagnostischen Ebene ein breites Angebot an diagnostischen Instrumenten vor, welche mittels unterschiedlicher Zugänge (Feld versus Labor, ereignisnah versus situationsübergreifend, real versus hypothetisch, Selbst- versus Fremdschilderung; vgl. auch Reicherts, 1988) die Erfassung von Streß- und Coping erlauben. Obgleich auch in diesem Bereich Fragebogenverfahren am häufigsten verwendet werden (Folkman & Lazarus, 1980; Janke, Erdmann & Kallus, 1985; Klauer, Filipp & Ferring, 1989; Heim et al., 1991; Reicherts & Perrez, 1992; etc.), umfaßt das Methodenspektrum neben felddiagnostischen Ansätzen (z.B. COMES von Perrez & Reicherts, 1989) auch Labor- und experimentelle Untersuchungen (Lazarus, Speisman, Mordkoff & Davison, 1962, Horowitz & Wilner, 1976; Scherer, Walbott, Tolkmitt & Bergman, 1985; Krohne, 1986; etc.).

Betrachtet man die Streß- und Copingdiagnostik im Bereich von Partnerschaft und Familie, stellt man dagegen fest, daß sowohl theoretische wie methodische und diagnostische Beiträge zu diesem Thema einen vergleichsweise bescheidenen Stellenwert einnehmen. Wesentliche Veröffentlichungen gehen auf die letzten zehn bis fünfzehn Jahre zurück. Theoretische Konzeptionen von Streß im familialen Bereich und Familiencopingmodelle, die diagnostische Ver-

fahren befruchtet haben, liegen seit rund zehn Jahren vor. Frühere Ausnahmen stellen z.B. der Ansatz von Hill (1949) dar, welcher Auswirkungen von kriegsbedingten Trennungen auf Familien thematisiert hatte. Wesentliche Familienstreß- und Copingmodelle, die teils von Hill beeinflusst sind, wurden von Burr (1973); McCubbin, Joy, Cauble, Comeau, Patterson und Needle (1980); McCubbin und Patterson (1983); Markman, Floyd, Stanley und Lewis (1986) und Carter und McGoldrick (1988) etc. vorgestellt.

Trotz einer zunehmenden Thematisierung von Streß und Coping im partnerschaftlichen bzw. familiären Rahmen, sind bis heute genuin paar- bzw. familienzentrierte Erfassungsinstrumente der Copingforschung im Vergleich zur Individualdiagnostik eher selten und häufig weniger elaboriert. Die meisten Verfahren sind zudem Fragebögen.

Ziel dieses Beitrages ist es, einen kurzen Überblick über die wichtigsten streß- und copingdiagnostischen Ansätze im Bereich Partnerschaft und Familie zu geben. Dabei werden Fragebogenverfahren, Untersuchungssettings und Interaktionsbeobachtungssysteme daraufhin geprüft, inwieweit sie eine Abbildung interpersoneller Streßmuster und Copingbeziehungen erlauben. Um ein kriterienorientiertes Vorgehen zu ermöglichen, werden eingangs theoretische Überlegungen formuliert, die Streß und Coping in Partnerschaften und Familien als systemisches Konstrukt definieren. Die Forderung nach Umsetzung dieser Gedanken in die diagnostische Praxis führt zu einer kritischen Beurteilung gängiger Verfahren im Partnerschafts- und Familienkontext.

2. Ansprüche an eine Streß- und Copingdiagnostik in Partnerschaft und Familie

Während auf der Individualebene die Erfassung des individuellen Streßerlebens und des personenzentrierten intrapsychischen bzw. umgebungsbezogenen Bewältigungsverhaltens im Vordergrund der Analyse steht, sollte eine Streß- und Coping-Diagnostik in Partnerschaften oder Familien nicht nur das Individuum im Kontext des Systems, sondern explizit die interpersonelle Beziehung selber in den Mittelpunkt stellen. Wie Bodenmann und Perrez (1991) in ihrer Untersuchung zeigten, sind in Systemen (Dyade, Familie, Gruppen, etc.) Bewältigungsformen zu finden, die über den individuellen Bewältigungsbezug hinausreichen und dyadisch oder familial zu analysieren sind. So finden sich beispielsweise bei Paaren Muster des gemeinsamen Umgangs mit Streß bzw.

Unterstützungshandlungen des einen Partners dem anderen gegenüber, welche in direktem systemregulativem Zusammenhang stehen. Bei Streß in Dyaden oder Familien sind in den meisten Fällen alle Systemmitglieder von der Streßsituation betroffen, auch wenn die primäre Streßbelastung nur einen der beiden Partner oder ein einzelnes Familienmitglied direkt betreffen kann. Der Streß des einen wird (sofern er für die anderen wahrnehmbar ist) direkt oder indirekt zur Belastung für das Gesamtsystem. Dies kann gemäß der Taxonomie von Lazarus und Launier (1981) sowohl emotionale wie sachbezogene Stressoren betreffen. So kann sich beispielsweise eine berufliche Überforderung des einen Partners dahingehend für den anderen auswirken, daß dieser im Alltag mehr Aufgaben und Tätigkeiten übernehmen muß (sachbezogener Streß), um das organisatorische Funktionieren der Dyade weiterhin zu gewährleisten. Gleichzeitig wird sich die Unzufriedenheit, Gereiztheit und veränderte Stimmungslage des im Berufsleben überforderten Partners auch (z.B. in Form unangemessener Interaktion mit dem Partner) auf dessen emotionale Befindlichkeit auswirken (emotionaler Streß). Bereits kleinere Stressoren, die von einem oder mehreren Systemmitgliedern inadäquat bewältigt werden, können so kurz- oder langfristig ein das Gesamtsystem beanspruchendes oder destabilisierendes Belastungspotential darstellen, welches zum Vorteil des Systems möglichst frühzeitig durch gemeinsame oder unterstützende Belastungsbewältigung der Dyade oder Familie reguliert werden sollte (vgl. Bodenmann & Perrez, 1991). Gemeinsames Coping (wo beide Partner oder die Familie insgesamt versucht, den alle etwa gleichermaßen betreffenden Streß gemeinsam zu bewältigen) bzw. unterstützendes dyadisches oder familiäres Coping (wo ein Partner oder Familienmitglied aufgrund situativ oder generell besserer Copingressourcen dem Partner Unterstützung bei dessen Bewältigung gewährt) stellt damit einen funktionalen Beitrag zur Homöostaseregulation des Gesamtsystems dar.

Diese Sichtweise von Streß in Gruppen miteinander vernetzter Personen (Dyaden, Familien, etc.) impliziert eine Diagnostik, welche Streß und Belastungsbewältigung unter Reziprozitätskriterien betrachtet. Neben der Erfassung individueller Copingtendenzen gilt es somit bei Paaren oder Familien die Ausprägung und Qualität dyadischer oder familialer Bewältigungsstile in ihrer wechselseitigen Vernetztheit zu analysieren. Dabei sollten neben Bewältigungsstrukturen auch Bewältigungsprozesse abgebildet werden können.

Die Strukturanalyse sollte dem Diagnostiker ein Bild davon geben, ob es typische Streßauslöser oder Belastungsbereiche in der Beziehung gibt, wer vom

Streß in der Regel in welchem Ausmaß betroffen ist, wer v.a. sach- bzw. emotionsbezogene Belastungsbewältigungsfunktionen zugeteilt erhalten hat bzw. ausübt oder ob es solche spezifischen "Copingrollen" überhaupt gibt, wer welchen Anteil am Coping insgesamt leistet, welche Formen des Copings (individuelles Coping, gemeinsames Coping, unterstützendes Coping, Delegation des Copings) das Paar oder die Familie bevorzugt bei welchen Streßtypen einsetzt, welche Ressourcen welchem Systemmitglied bzw. dem Gesamtsystem zur Verfügung stehen, welche gemeinsamen Synergien vorliegen, wie es um die dyadeninterne bzw. familiäre Bilanzierung im austauschtheoretischen (Thibaut & Kelley, 1959) und equity-theoretischen Sinne (Walster, Utne & Traupman, 1977) steht, usw..

Die Prozeßanalyse dagegen hat die Aufgabe, den konkreten Copingvorgang sequentiell und womöglich verhaltensnah zu erfassen. Im Vordergrund dieser Analyse steht die (mikroanalytische) Abbildung der reziproken Streß- und Copingmuster auf interindividueller Ebene. Dabei ist von Interesse, wie die einzelnen Familienmitglieder bzw. der Partner auf Streßsignale des Interaktionspartners reagieren. Diese Reziprozität beinhaltet die Signalisierung von Streß seitens des einen Partners (oder Familienmitglieds) und die darauffolgenden Reaktionen des anderen Partners (bzw. der Restfamilie). Die Signalisierung von Streß kann dabei explizit verbal (Thematisierung von eigenem Streß mit direkter Aufforderung an den Partner zu Copingbeistand), implizit verbal (reine Beschreibung des eigenen Streßerlebens ohne direkt explizit appellativen Charakter an den Partner um Unterstützung), paraverbal (z.B. Streß ausdrückender Tonfall, Zittern in der Stimme, Stottern, etc.) oder nonverbal (Mimik, Gestik, Unruhemotorik, physiologische Anzeichen, etc.) erfolgen (siehe weiter unten).

Die Reaktionen auf diese Streßäußerungen können ihrerseits in eigenem "Antwortstreß" bestehen, wo sich z.B. beide Partner in ihrem Streßerleben verstärken und gegenseitig aufschaukeln oder des einen Streß zu einer noch größeren Belastung beim Partner führt (im familiären Rahmen wäre ein Beispiel hierfür z.B. die Sorge aufgrund einer schwereren Erkrankung des Kindes) etc.. Sie können indes auch Bewältigungshandlungen (Unterstützung, Übernahme von Belastungsbereichen, etc.) des anderen umfassen. Als dritte Variante ist auch keine Reaktion möglich (Ignorieren des Stresses des anderen aufgrund von Wahrnehmungsdefiziten, mangelnder Motivation, usw.).

Um den Prozeß "Äußern von Streß des einen Partners und Eingehen des ande-

ren auf diese Streßsignale" abbilden und somit dyadische oder familiäre Streß-Copingmuster in diesem reziproken Sinne angemessen diagnostisch erfassen zu können, bedarf es Meßinstrumente (Fragebögen, Interaktionsbeobachtungssysteme, Interview, etc.), die dieser wechselseitigen Bezogenheit aufeinander Rechnung tragen und in ihren Kategorien entsprechende Auslöse- und Antwortkategorien bei den einzelnen Systemmitgliedern unterscheiden.

Diese personübergreifende Sicht von Coping in Partnerschaften und Familien ist dabei sowohl im Kontext von kritischen Lebensereignissen allgemein (kurz- und längerfristigen Makrostressoren; vgl. z.B. Filipp, 1981) wie auch von spezifischen Belastungstypen, die durch den Familienzyklus, die Familiensituation oder durch familiäre kritische Lebensereignisse bedingt sind, bedeutsam. Solche besonderen Belastungsphasen bzw. Situationen sind u.a. der Übergang zur Elternschaft (Michaels & Goldberg, 1988; Brüderl, 1989; Petzold, 1991), der Auszug der Kinder aus der Familie (Miller & Myers-Walls, 1983), die Berufstätigkeit der Eltern (Repetti, 1987; Skinner, 1983), Entwicklungsbehinderungen der Kinder (Howard, 1978) oder Umzug und Scheidung (Ahrns, 1983) usw.

Neben kritischen Lebensereignissen dürften sich jedoch v.a. tägliche Mikro-stressoren (daily hassles; vgl. Lazarus, 1984) aufgrund der häufigeren Auftretenswahrscheinlichkeit vermutlich als von besonderer Relevanz für die Beziehung erweisen. Eine Analyse dieser Streß-Copingmuster im Alltag erscheint deshalb als besonders informativ und sinnvoll. Wie Bodenmann und Perrez (1993) zeigen konnten, korreliert die ungünstige Bewältigung von täglichen Mikrostressoren mit $r = -.3418$ ($p = 0.000$) negativ mit Partnerschaftszufriedenheit. Dabei scheinen weniger die externen Stressoren per se beziehungsrelevant, als vielmehr der Umgang der Dyade mit diesen täglichen Widrigkeiten.

Eine umfassende paar- und familienorientierte Streß- und Copingdiagnostik sollte dabei im Sinne der multimodalen Diagnostik (vgl. Seidenstücker & Baumann, 1988; Stuart, 1980) mehrere Datenquellen (einzelne Individuen, Insider-Outsider, Selbst-Fremdbeobachtung, etc.) und Datenebenen (individuell, dyadisch, familial, etc.) berücksichtigen. Dies bedeutet, daß Zugänge über Fragebögen oder Interviews im Sinne von Self-Report-Daten oder Fremdbeurteilungen durch Insider (z.B. Partnerverhalten aus der Sicht des anderen Partners) idealerweise durch Fremdbeobachtung durch außenstehende Personen (z.B. systematische Verhaltensbeobachtung durch Experten, etc.) ergänzt werden sollten (vgl. Insider- und Outsiderperspektive von Cromwell, Olson & Fournier,

1976; Olson, 1981). Während sich Fragebögen oder Interviews vermutlich am besten zur Erfassung der Copingstruktur in der Partnerschaft bzw. Familie eignet, darf bei der Prozeßanalyse die systematische Verhaltensbeobachtung als Methode der Wahl betrachtet werden.

Da die aufgeführten Kriterien sowohl für eine Copingdiagnostik bei Paaren wie bei Familien als relevant anzusehen sind, werden im folgenden die Verfahren zu beiden Gruppen zusammen dargestellt. Da Familien (Familie wird als mehr-generationales System bestehend aus Eltern und Kind(ern) verstanden: vgl. Nave-Herz, 1989) jedoch aufgrund ihres mehrpersonalen Beziehungsmusters komplexer sind als Paare (vgl. Adams, 1985), muß diesem Problem in der praktischen diagnostischen Arbeit Rechnung getragen werden. Auch sollten unsere Überlegungen im Familienkontext an die Struktur des Gesamtsystems und der einzelnen Subsysteme (Erwachsenen-Dyade: Eltern; Erwachsenen-Kind-Dyaden: Mutter-Kind, Vater-Kind; und eventuell Kind-Kind-Dyaden: Geschwister) adaptiert werden. Während beim Subsystem Eltern ein direkter Übertrag des dyadischen Coping-Konzepts sinnvoll erscheint, muß bei den Subsystemen (Erwachsene-Kinder bzw. Geschwister) der jeweilige kognitive und emotionale Entwicklungsstand der Kinder berücksichtigt werden. Kinder unter dem Alter von 3 bis 6 Jahren dürften aufgrund ihrer psychosozialen Entwicklung noch nicht in der Lage sein, subtilere Streßsignale der anderen Familienmitglieder adäquat wahrzunehmen. Beitel und Parke (1985) und Cassidy und Parke (1991) fanden bei Kindern dieses Alters jedoch bereits die Fähigkeit, Emotionen in Gesichtsausdrücken korrekt zu dekodieren, was darauf schließen läßt, daß Kinder in diesem Alter bereits zur Wahrnehmung von Streßsignalen befähigt sind. Es ist dagegen zu erwarten, daß unterstützendes Coping erst zu einem späteren Alter intentional eingesetzt werden kann. Dennoch dürften Struktur- und Prozeßanalysen im oben vorgestellten Sinne auch bei familiären Interaktionen mit Kindern interessant sein. Wie Tronick (1989) bzw. Gianino und Tronick (1988) zeigen konnten, sind bereits bei Kleinkindern bidirektionale streßbewältigungsorientierte Interaktionen mit den Eltern feststellbar. Mit zunehmendem Alter wird die Frage, wie Eltern die Streßsignale ihrer Kinder wahrnehmen und welche Hilfestellungen sie geben können, in stärkerem Maße durch Funktionen, die Kinder im Rahmen der elterlichen Streßbewältigung übernehmen, weiter überlagert. Auf Funktionen der Kinder im Copingsystem der Eltern haben auch bereits systemische Überlegungen zu Familien mit anorektischen, psychosomatischen oder schizophrenen Mitgliedern (vgl. auch Phänomen der Triangulierung) hingewiesen (vgl. Minuchin, Rosman, Baker, 1978; Bateson,

Jackson, Haley & Weakland, 1969; Selvini-Palazzoni, 1975, usw.). Bestehende Asymmetrien zwischen Kindern und Eltern müssen zwar berücksichtigt werden, doch dürfen sie nicht überwertet werden. Im Gegenteil ist die Analyse dieser Muster in Abhängigkeit des Alters des Kindes wichtig und ihr Einfluß auf den Copingprozeß zu untersuchen. Auch gilt es zu bedenken, daß selbst bei erwachsenen Paaren solche Asymmetrien situativ oder generell vorkommen können, z.B. wenn ein Partner physisch oder psychisch beeinträchtigt und nicht mehr in der Lage ist, einen ebenbürtigen Copingbeitrag zu leisten.

Zudem wäre es entwicklungspsychologisch interessant festzustellen, ab welchem Entwicklungsstand das Kind direkte substantielle Copingbeiträge leisten kann.

Trotz bestehender Unterschiede zwischen Paaren und Familien dürften vor dem Hintergrund dieser Überlegungen die dargestellten Kriterien für beide Gruppen sinnvoll sein. Es ist am Diagnostiker, den jeweils vorliegenden Bedingungen in genügendem Maße Rechnung bei der Interpretation der Phänomene zu tragen.

2.1 Theoretische Überlegungen zum Unterschied zwischen Verstärkung und dyadischem Coping

Wenn wir postulieren, daß innerhalb der Interaktion Copingphänomene speziell zu betrachten sind, gilt es zunächst zu klären, inwiefern es sich bei dyadischem oder familiärem Coping in Abgrenzung beispielsweise zu Verstärkerkategorien um eine andere Verhaltensklasse handelt. In Anlehnung an die operante Lerntheorie von Skinner (1953) wurde im Bereich der sozialen Interaktion die Betonung lerntheoretischer Mechanismen v.a. von Lazarus (1968), Azrin, Naster & Jones (1973), Weiss (1978), Gottman (1979), Markman (1979) usw. in die theoretischen und therapeutischen Analysen von Beziehungsprozessen eingebracht. Heute basieren die meisten Interaktionsbeobachtungssysteme auf einem theoretischen Bezug zur operanten Lerntheorie (Einbezug verbaler und nonverbaler Verstärkungskategorien). Nach den operanten Lerngesetzen von Skinner ist davon auszugehen, daß die Auftretenswahrscheinlichkeit einer Verhaltensklasse steigt, wenn auf das Verhalten positive Konsequenzen folgen; umgekehrt sinkt die Auftretensbereitschaft bei negativen Verhaltensfolgen (vgl. Holland & Skinner, 1973). Positive Verstärkung bzw. Bestrafung stellen auch in der sozialen Interaktion einen wichtigen verhaltensregulierenden Mechanismus

dar, da durch dieselben Verstärkungsprinzipien eine wesentliche Kontrolle und Beeinflussung des Interaktionspartners erfolgt. Diese Mechanismen wurden v.a. in der Austauschtheorie von Thibaut & Kelley (1959), der Reziprozitätstheorie von Pruitt (1968) und im Modell des Zwangsprozesses (Patterson & Reid, 1970; Patterson & Hops, 1972) für den Partnerschaftskontext wesentlich ausdifferenziert. Ein Großteil der in der aktuellen Partnerschaftsliteratur referierten interaktionsanalytischen Beiträge analysiert den Zusammenhang zwischen Positivität und Negativität (als Verstärkerkategorien) mit Partnerschaftsqualität und -stabilität (Birchler, Weiss & Vincent, 1975; Gottman, Markman & Notarius, 1977; Jacobson, Follette & McDonald, 1982; Schaap, 1984; Hahlweg, 1986; Gottman, 1993; etc.).

Dyadisches oder familiäres Coping beschreibt im Gegensatz zu Verstärkungsmechanismen eine völlig andere Verhaltensklasse. Im Zentrum dieses Verhaltens steht nicht die Belohnung oder Bestrafung von Verhaltensweisen des anderen Partners, sondern der Versuch, den anderen Partner bei dessen Streßregulation zu unterstützen. Diese Hilfe zur Homöostasewiedererlangung wird weder als altruistisches Verhalten noch als Verstärkung verstanden. Sie ist direkt dyadenrelevant und zweckdienlich und gewährleistet das Funktionieren der Partnerschaft oder Familie, da damit eigener sekundärer Streß zu vermeiden oder zu minimieren versucht wird. Wenn beispielsweise der eine Partner starke Ängste zeigt und in einer Situation klagt, daß er die gestellte Aufgabe nicht bewältigen könne, zielt die unterstützende Reaktion des anderen Partners nicht auf eine Verstärkung des Angstverhaltens ab und damit die Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit dieser Reaktion, sondern eine Regulation des Partners, um diesen wieder leistungsfähig zu machen und zur gemeinsamen Problemlösung einsetzen zu können. Eingesetzte dyadische Copingstrategien können dabei Ermutigung, Ablenkung, Umbewertung, Ratschläge zur Palliation, Solidarisierung, Trösten, etc. sein.

Während der Unterschied zwischen Verstärkungskategorien und verbaler sachbezogener bzw. emotionaler Unterstützung relativ eindeutig ist, können sich beim nonverbalen emotionalen dyadischen oder familiären Coping insofern Überschneidungsprobleme zu herkömmlichen Verstärkungskategorien ergeben, als hier die Abgrenzung zu genuin verstärkungstheoretisch zu interpretierenden Reaktionen weniger trennscharf sind (z.B. Küssen, Umarmen, Streicheln, etc.). Da durch solche Copinghandlungen ohne Zweifel auch eine gewisse Verstärkung des unerwünschten Verhaltens stattfinden kann, wird auch

hier die Frage nach effektivem und inadäquatem dyadischen bzw. familiärem Coping relevant. Es ist einsichtig, daß im Falle einer situativen Furchtreaktion des Partners (beispielsweise vor dem Zahnarztbesuch) nonverbale dyadische Copingreaktionen (wie z.B. In die Arme nehmen, Küssen, etc.) weniger angemessen sind, als verbale Bewältigungshilfen (Klarmachen, weshalb der Zahnarztbesuch nicht so schlimm ist, daß es heute Spritzen gibt, die völlig schmerzlose Eingriffe erlauben, daß man durch den Zahnarztbesuch Gewißheit erhält, was weh tut und sich nicht durch Zuwarten eine schlimmere Geschichte einhandelt, etc.).

Trotz geringfügigen Überschneidungen im nonverbalen Bereich kann davon ausgegangen werden, daß dyadisches Coping und Verstärkung zwei unterschiedliche Interaktionsklassen darstellen und entsprechend in Beobachtungssystemen gesondert zu analysieren sind. Daß dyadisches Coping verstärkend (mit empathischer Stimme, liebevoll, etc.) bzw. negativ (gereizt, unwillig, gelangweilt, etc.) erfolgen kann, zeigt die Notwendigkeit, bei Interaktionsanalysen beide Aspekte (Verstärkung und Coping) einzubeziehen.

3. Aktuell zur Verfügung stehende Streß- und Copinginstrumente im Bereich Partnerschaft und Familie

Im folgenden soll ein Überblick über aktuell vorhandene Verfahren der allgemeinen Streß- und Copingdiagnostik im Bereich Partnerschaft und Familie gegeben werden, wobei wir Fragebögen, experimentelle Steßinduktionsmethoden und Interaktionsanalysensysteme auf ihre Eignung für Streß- und Copingdiagnostik im oben skizzierten Sinne prüfen wollen.

3.1. Fragebogenverfahren

3.1.1 Fragebögen zum realen Paar- und Familiengeschehen

Die Fragebogeninstrumente, welche zur Zeit dem Paar- und Familien-Diagnostiker bzw. Forscher zur Verfügung stehen, lassen sich überblicksmäßig in drei Hauptgruppen gliedern: Eine erste Gruppe erfaßt generell Stressoren (kritische Lebensereignisse etc.), eine zweite Gruppe fokussiert Copingtendenzen bzw. familiäre Ressourcen en face familiärer Probleme oder Schwierigkeiten und eine dritte Gruppe beschreibt relativ allgemein das Funktionsniveau der Partnerschaft oder Familie (wobei je nach Instrument Copingstrategien mehr oder

weniger stark berücksichtigt und differenziert werden). Um den Überblick zu erleichtern, werden die Fragebögen nach diesen Kategorien in Tabelle 1 und 2 dargestellt.

Tabelle 1: Fragebögen (Interviews) zur Erfassung von Stressbereichen in Partnerschaft und Familie

Name des Instruments	Autoren	Theoretische Fundierung	Analyse-schwerpunkt
Family Inventory of Life Events and Changes (FILE)	McCubbin & Patterson (1983)	stimulusorientiertes Stresskonzept ABCX-Modell	Art der critical life events
Hassles Scale	Kanner, Coyne, Schaefer & Lazarus (1981)	transaktionales Stresskonzept	Art und Häufigkeit von daily hassles
Marital and Parental Strains	Pearlin & Schooler (1978)	nicht eindeutig	Partnerschafts- und Familienstress
Fragebogen zu Belastungen in der Partnerschaft	Mandel, Mandel & Rosenthal (1975)	nicht eindeutig	familiäre Stressbereiche
Multisystem Assessment of Health and Stress	Olson und Stewart (1990)	stimulusorientiertes Stresskonzept ABCX-Modell	Stress in Familien allgemein
Parenting Stress Scale	Small (1986)	nicht eindeutig	Stress aufgrund Erzieherrolle
Parenting Stress Index (PSI)	Loyd & Abidin (1985)	nicht eindeutig	Stress aufgrund Erzieherrolle
Questionnaire of Resources and Stress for Families with Chronically Ill or Handicapped Members (QRS)	Holroyd (1974)	stimulusorientiertes Stresskonzept	Krankheiten, Behinderungen in der Familie
Adult day care	Zimmerman (1986)	stimulusorientiertes Stresskonzept	Stress durch Betreuung älterer Menschen in der Familie
Family Adaptation to Medical Stressors (FAMS)	Koch (1983)	stimulusorientiertes Stresskonzept	Krankheiten in der Familie
Measurement of Burden	Montgomery, Gonyea & Hooyman (1985)	nicht eindeutig	Stress durch Betreuung älterer Menschen in der Familie
Role Strain Scale	Van Meter & Agronow (1982)	Rollenkonzepte	Stress durch Doppelbelastung (Ehe/Beruf)
Problemliste	Hahlweg, Schindler & Revenstorf (1990)	kein stresstheoretischer Hintergrund	Konflikte in der Partnerschaft

In Anlehnung an die Taxonomie von Nitsch (1981) wird der Ansatz der kritischen Lebensereignisforschung (um Holmes & Rahe, 1967; Dohrenwend & Dohrenwend, 1974, Filipp, 1981, etc.) als stimulusorientiertes Stresskonzept bezeichnet. Mit dem transaktionalen Ansatz ist die Theorie von Lazarus und Mitarbeitern (z.B. Lazarus & Launier, 1981) gemeint.

Neben einschlägigen Streß- und Copingfragebögen bei Paaren und Familien finden sich häufig bei umfassenderen Fragebögen z.B. zur Partnerschaftszufriedenheit oder zum generellen Funktionsniveau von Dyaden oder Familien Subskalen, welche copingrelevante Aspekte wie z.B. Konfliktneigung und Umgang mit Konflikten erfassen (z.B. Familienklimaskalen (FKS) von Schneewind (1988) oder das Marital Satisfactory Inventory von Snyder (1979), welches familienbezogenen Streß mißt.

Tabelle 2: Fragebögen (Interviews) zur Erfassung von Coping und Ressourcen in Partnerschaft und Familie

Name des Instruments	Autoren	Theoretische Fundierung	Analyse-schwerpunkt
Family Coping Inventory (FCI)	McCubbin (1987)	ABCX-Modell	Trennungen in der Familie
Family Crisis Orientated Personal Evaluation Scales (F-COPES)	McCubbin, Larsen & Olson (1987)	ABCX-Modell	Ressourcen
Family Strengths Scale	McCubbin, Olson & Larsen (1987)	ABCX-Modell	interne Familienressourcen
Procidano Perceived Social Support Questionnaire-Family (PSS-Fa)	Procidano & Heller (1983)	Social Support-Ansätze	Soziale Unterstützung durch Familienmitglieder
Family Inventory of Resources for Management (FIRM)	McCubbin & Comeau (1987)	ABCX-Modell	Ressourcen
Family Hardiness Index (FHI)	McCubbin, McCubbin & Thompson (1987)	ABCX-Modell	Adaptation und Einstellungen
Dual Employed Coping Scales (DECS)	Skinner & McCubbin (1987)	ABCX-Modell	Coping mit Doppelbelastung durch Ehe/Beruf
Conflict Tactics Scales	Straus (1979)	nicht stresstheoretisches Konzept	Umgang mit Konflikten in Partnerschaft
Marital Problem Solving Scale	Baugh, Avery & Sheets-Haworth (1982)	nicht stresstheoretisches Konzept	Umgang mit Konflikten in Partnerschaft
Inventory of Marital Conflicts (IMC)	Olson & Ryder (1970)	nicht stresstheoretisches Konzept	Umgang mit Konflikten in Partnerschaft
Conflict Inventory (CI)	Margolin (1983)	nicht stresstheoretisches Konzept	Umgang mit Konflikten in Partnerschaft

Neben den Fragebögen zur Erfassung von Streßbereichen und den Verfahren zur Erfassung von Copingstrategien bzw. Ressourcen, umfaßt die dritte Gruppe generell Familienfunktionsfragebögen: z.B. Family Functioning Index (FFI) von Pless & Satterwhite (1973); Family Function Questionnaire (FFQ) von Sawa. Falk und Pablo (1986); Feetham Family Functioning Survey (FFFS) von Feetham und Humenick (1982).

Unter diese Gruppe wäre weit gefaßt auch der FACES von Olson, Portner und Lavee (1985) zu subsumieren, welcher mit der Skala Adaptabilität im Sinne von Antonowsky (1979) eine wichtige Komponente im Umgang mit Streß thematisiert, auch wenn die Konzeption nicht unter explizit streß- und copingtheoretischen Gesichtspunkten geschieht.

Einige Fragebögen, welche z.B. von Touliatos, Perlmutter und Straus (1989) oder von Grotevant und Carlson (1989) in ihren Uebersichtswerken zur Streß- und Copingdiagnostik in der Familie gerechnet werden (z.B. Family Relationships Index (FRI) von Holahan & Moos (1983); Family Routines Inventory von Jensen, James, Boyce und Hartnett (1983) etc.), sind unseres Erachtens keine genuin streßdiagnostischen Verfahren, da Alltagsroutine und allgemeine Beziehungsmuster zu lose mit Streß und Coping zusammenhängen. Die Subsumierung solcher Verfahren unter Streß- und Copingdiagnostik zeigt die teils mangelnden oder aktuell noch unverbindlichen Klassifikationskriterien in der Paar- und Familiendiagnostik auf.

3.1.2. Fragebögen zum hypothetischen Paar- und Familiengeschehen

Eine weitere Möglichkeit der Erfassung von Streß und Coping bieten Fragebögen, welche hypothetische Streßsituationen vorgeben und versuchen, möglichst realitätsgetreu entsprechende streß- und copingrelevante Parameter abzufragen.

Ein Streß- und Copingerfassungsinstrument, welches auf der Vorgabe von hypothetischen Belastungssituationen im Partnerschaftskontext beruht (S-R-S-R-Fragebogen), wurde von Wolf (1987) vorgestellt. Dieses bisher allein zu Forschungszwecken eingesetzte Verfahren (Fragebogen zur Belastungsverarbeitung in der Partnerschaft (FBP)) beruht auf dem von Reicherts und Perrez (1992) entwickelten UBV (Umgang mit belastenden Situationen im Verlauf) und wurde für Paare adaptiert. Den Partnern werden zehn belastende hypotheti-

sche Situationen vorgegeben, wobei dieselbe Problemlage jeweils beiden Partnern aus ihrer eigenen Perspektive dargeboten wird. Die beiden Partner füllen den Fragebogen getrennt aus und beschreiben ihre Einschätzung der Situation, ihre empfundenen Emotionen, ihre Ziele sowie das individuelle Bewältigungsverhalten. Um einen Verlaufsprozeß abbilden zu können, werden den Probanden zwei verschiedene Ausgänge der Situation (ein günstiger und ein ungünstiger Ausgang) vorgegeben und erneut die Situationseinschätzung, Emotionen, Ziele und Copingverhaltensweisen erfragt. Die Auswertung erlaubt neben einem Vergleich der Selbst- und Partnerwahrnehmung derselben Situation die Analyse der oben aufgeführten Parameter unter der Optik von Verlaufsaspekten. Formen dyadischer Belastungsbewältigung werden in diesem Verfahren nicht erfaßt. Das Verfahren beschränkt sich bisher auf die Analyse individuellen Copings in einem dyadischen Kontext.

3.1.3. Bewertung der Fragebögen zur Streß- und Copingerfassung im Bereich von Partnerschaft und Familie

Ogleich die Zusammenstellung der Fragebogenverfahren zu realen Familiensituationen zeigt, daß insgesamt doch etliche diagnostische Instrumente vorliegen, hat die Gliederung auch deutlich gemacht, daß eine Erfassung von Copingmustern in Partnerschaft und Familie zu einem Großteil von der Forschungsgruppe um McCubbin geleistet wird und nur wenig Instrumente anderer Forscher vorliegen. Dies ist deshalb bedeutsam, als aufgrund dieses Umstandes die vorliegenden Fragebögen weitgehend auf denselben theoretischen Hintergrund zurückgehen und eine breitere theoretische Vielfalt vermissen lassen. Das von McCubbin und seinen Mitarbeitern vorgeschlagene Streß- und Copingmodell in Partnerschaften und Familien (McCubbin & Patterson, 1983) basiert auf dem erweiterten ABCX-Modell von Hill (1949; 1958) bzw. Burr (1973). Dieses Modell (doppeltes ABCX-Modell) versteht, grob skizziert, Streß in Familien als eine Funktion familieninterner Einschätzungsprozesse einerseits und der der Familie zur Verfügung stehenden internen und familienexternen Bewältigungsressourcen andererseits. Das durch die Streßeinwirkung erforderliche Veränderungsausmaß sowie die Adaptationsfähigkeit der Familie bilden dabei weitere bedeutsame Rahmenbedingungen. Im Unterschied zum ursprünglichen Streßmodell von Hill (1949) oder Burr (1973), wird beim doppelten ABCX-Modell dem Verlaufsaspekt besondere Bedeutung eingeräumt. So werden neben der auslösenden Krisensituation und den zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Ressourcen auch Folgestressoren und im zeitlichen Verlauf dazu-

kommende Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten einbezogen.

Die Bedeutung des Ressourcenaspekts, als einem zentralen Faktor dieses Modells, prägt denn auch die von McCubbins Forschergruppe präsentierten Fragebögen. Der F-COPES beispielsweise evaluiert anhand von 30 Items die familieninternen und -externen Copingressourcen, wobei neben Ressourcen der erweiterten Kernfamilie, Freunde, Nachbarschaft, Gemeinde und kirchlich-religiöse Ressourcen thematisiert werden. Dieselbe theoretische Verankerung findet sich ebenfalls beim FIRM etc. Auch das von Olson und Stewart (1990) vorgeschlagene Erfassungsinstrument MASH baut weitgehend auf diesem Streß- und Copingmodell auf.

Einen anderen theoretischen Hintergrund weist der FBP von Wolf (1987) auf. Dieser Fragebogen, der auf hypothetische Partnerschaftssituationen zurückgreift, lehnt sich an das transaktionale Streß- und Copingmodell von Lazarus und seiner Forschergruppe in der Erweiterung von Reicherts (1988) an. Dieses Modell postuliert Streß als Folge individueller Einschätzungsprozesse. Das objektive Ereignis, welches per se nicht streßrelevant ist, erhält seine Streßqualität erst infolge einer Situationseinschätzung als Bedrohung, Herausforderung oder Verlust in Abhängigkeit der der Person zur Verfügung stehenden Bewältigungsmöglichkeiten.

Obgleich das Instrument von Wolf eine detaillierte Erfassung von Streßeinschätzungs- und -bewältigungsvariablen erlaubt, bleibt hier der dyadische Bezug (außer durch den Typ der gewählten Streßsituationen und die Diskrepanzberechnungen zwischen den Wahrnehmungen der Partner) weitgehend unberücksichtigt.

Analysiert man nun diese Fragebögen vor dem Hintergrund der im vorherigen Kapitel formulierten Kriterien, können folgende Beobachtungen festgehalten werden. Während die meisten der dargestellten Self-Report-Instrumente eine mehr oder weniger differenzierte Strukturanalyse zulassen, ist die Abbildung prozessualer Aspekte (die durchaus auch mittels speziell auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauenden Fragebögen erfaßbar wären) nicht möglich. Auch werden die Stressoren oder Copingressourcen der einzelnen Systemmitglieder (Partner, Familienangehörige) häufig kaum zueinander in Verbindung gesetzt, sodaß selbst die Strukturanalyse in einem systemischen Sinne in einigen Fällen nur fragmentarisch möglich ist. Der Anspruch, Copingsequenzen

(Vorhandensein des Stresses eines Systemmitglieds und Reaktionen darauf seitens der anderen) abbilden zu können, kann u.E. von keinem dieser Verfahren eingelöst werden.

Während z.T. durchaus differenzierte Erfassungen beispielsweise der Äußerung von Streß und Hilfesuche vorliegen (z.B. F-COPES), fehlen entsprechende Reaktionskategorien seitens der anderen Familienmitglieder oder umgekehrt. Damit sind nur einseitige individuelle Copingmuster abbildbar (wie in der Individualdiagnostik mit dem Unterschied, daß hier stärker soziale Aspekte des Copings (Hilfesuche, etc.) berücksichtigt werden). Dadurch ist das geforderte Kriterium nach Reziprozität nicht erfüllt, da nicht rekonstruierbar ist, wer wem welche Hilfesignale sendet bzw. wer von wem welche Unterstützung erhält.

Interessanterweise werden gegenwärtig in der Streß- und Copingforschung im Paar- und Familienkontext häufig Fragebögen aus der Individualcopingdiagnostik verwendet (vgl. z.B. Whiffen & Gotlib, 1989; Manne & Zautra, 1990; etc.).

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die aktuell vorliegenden Streß- und Copingfragebögen im Bereich von Partnerschaft und Familie andere Gewichtungen vornehmen und den eingangs von uns formulierten Ansprüchen an eine systemische Streß- und Copingdiagnostik weitgehend nicht genügen. Es werden zu wenig Muster mehrpersonaler Copingbemühungen erfaßt, auch wird der Sequenz von Auslösungs- und Antwortreaktionen im Streß- und Copingprozeß ungenügend Rechnung getragen. Meist handelt es sich um individuumorientierte Erfassungstypen, welche sich auf Komponenten der einzelnen Personen beschränken und nachträglich aufs Paar oder die Familie bezogen zusammenfassen.

Hinzu kommen nicht selten testtheoretische Schwächen der bestehenden Verfahren und mangelnde oder nicht referierte Gütekriterien (vgl. Grotevant & Carlson, 1989). Ein methodisch günstiger Zugang zur Erfassung prozessualer Aspekte im Copingprozeß würden S-R-Fragebögen, wie sie im Bereich der Partnerschaft von Wolf (1987) vorgestellt wurden, darstellen. Diese Instrumente könnten bei entsprechenden Items die Erfassung sowohl individueller wie dyadischer Copingmuster im Sinne der geforderten Kriterien erlauben.

Ein interessanter diagnostischer Zugang mittels Fragebögen könnte auch darin bestehen, dem Paar Fragebögen, die auf der Grundlage unserer Kriterien kon-

struiert wurden, nach Hause abzugeben und direkt ereignisnah in den Streßsituationen einschätzen zu lassen (vgl. COMES bei Individuen von Perez & Reicherts, 1992). Solche Protokolle, die in Anlehnung an das Interaktionsauswertungssystem (SEDC von Bodenmann, 1990) entwickelt wurden (vgl. unten), werden von uns zur Zeit in mehreren Untersuchungen eingesetzt. Sie erlauben relativ zuverlässige Analysen sowohl bezüglich struktureller wie prozessualer Copingmuster.

3.2 Experimentelle Verfahren zur Streßinduktion und Erfassung von dyadischem bzw. familiärem Coping

Experimentelle Verfahren, welche genuin der Streß- und Copingdiagnostik in Partnerschaften oder Familien zuzurechnen sind, sind uns keine bekannt. Es liegen indes experimentelle Ansätze vor, welche unter dieser Fragestellung analysierbar wären, auch wenn ihre Verwendung bisher in anderem Kontext stattgefunden hat. Ein in der Literatur bekanntes Beispiel stellt das Simfam von Straus & Tallman (1971) bzw. Olson & Straus (1978) dar.

3.2.1 Familienspiele

Es handelt sich bei diesem Instrument um ein spielartiges Verfahren, bei dem die Versuchspersonen (Paare oder Familien) angewiesen werden, die Spielregeln einer vorgegebenen Problemlöse-Aufgabe anhand von positiven und negativen Rückmeldungen auf die gezeigten Spielzüge zu lernen und im Spiel mehr Punkte zu erreichen als andere Paare bzw. Familien, welche vor ihnen das Spiel gespielt hatten. Die Untersuchung ist in mehrere Phasen gegliedert, wobei in den mittleren Phasen durch negative Rückmeldungen, die unabhängig vom effektiven Verhalten der Versuchspersonen sind, schlechtere Ergebnisse als die von den fiktiven Referenzpaaren vorgegebenen, erbracht werden. Dies erzeugt im Test Frustration und Streß. Dieser Aufbau erlaubt die systematische Variation der Interaktion. Es wird eine auf Verhaltensbeobachtung basierende Analyse des dyadischen bzw. familiären Interaktions- und Problemlöseverhaltens vor, während und nach der Streßinduktion durchgeführt. Im Zentrum der Analyse stehen die Variablen Macht und Selbstbehauptung, Beistand und Kreativität sowie Problemlösungsfähigkeit und generelle Aktivität. Im Fokus der Auswertung steht die Lösung der vorgegebenen Aufgabe (vgl. auch Scholz, 1978; 1980). Die Untersuchung der Problemlösefähigkeit erfolgt nicht im Sinne von Streßbewältigung.

Obleich mit der Variable Beistand eine Auswertung in Richtung Coping angebahnt wird, ist die Operationalisierung zu stark mit Verstärkungskategorien im üblichen Sinne konfundiert und erlaubt keine klare Erfassung des effektiven Bewältigungsbeitrages.

3.2.2 Familiendiskussionen

Eine andere Gruppe im weitesten Sinne streßinduzierende Interaktionsstimulationsansätze bilden Arten von strukturierten bzw. freien Familiendiskussionen. Beispiele hierfür sind die Revealed Difference Technique (RDT) von Strodtbeck (1951) bzw. die Technik der unaufgedeckten Unterschiede von Ferreira (1963), wo das Paar oder die Familie angeleitet werden, Meinungsunterschiede, welche von den Versuchsleitern herausgearbeitet und den Probanden so bewußt gemacht (bei der RDT) bzw. unaufgedeckt gelassen werden (bei Ferreira), zu diskutieren. Ein ähnlicher Ansatz mit dem Ziel der Konfliktstimulierung liegt mit der Color Matching Technique von Goodrich und Boomer (1963) bzw. Ryder und Goodrich (1966) vor, wo den Probanden die Sortierung von verschiedenen Farbkärtchen vorgegeben wird. Beide Partner haben die Aufgabe, die beste Farbkombination zu finden und Farbkärtchen, die zueinander passen, zusammenzustellen. Durch eine unterschiedliche Numerierung der Hälfte der Kärtchen wird eine konfliktinduzierende Diskrepanz zwischen den Meinungen der Partner herbeigeführt. Die anschließende Konflikt Diskussion wird auf die Variablen Konfliktlösung, Aktivitätenniveau, Kommunikation, Fähigkeit zu Kompromissen und Übereinstimmung, Dominanz-Submissivität und Wahrung des Selbstwertes hin ausgewertet.

Das IMC (Inventory of Marital Conflicts) von Olson & Ryder (1970) erlaubt ebenfalls eine experimentelle Stimulierung von Konfliktsituationen, welche als streßrelevant zu bezeichnen sind.

Das Verfahren basiert auf der von Strodtbeck (1951) entwickelten Revealed Difference Technique (RDT). Beim IMC werden dem Paar unterschiedliche Stellungnahmen zu Partnerschaftskonfliktsituationen eines Modellpaares vorgegeben, welche in einer ersten Phase individuell beurteilt werden und dann in einer zweiten Runde das Zentrum einer dyadischen Diskussion bilden. Das Material, zu welchem das Paar Stellung nehmen soll, besteht aus 18 Kurzgeschichten, die verschiedene Ehekonflikte beschreiben. Die Themen sind so gewählt, daß sich das Paar relativ gut mit den dargestellten Konflikten identifi-

zieren können sollte. 12 der 18 Geschichten sollen durch eine unterschiedlich vorgegebene Variante desselben Konfliktthemas einen Interessensgegensatz zwischen den Versuchspersonen induzieren. Dabei wird bei jeweils sechs Episoden der Frau bzw. dem Mann der weibliche bzw. männliche Proponent des Modellpaares günstiger dargestellt. Diese Informationsdifferenz stimuliert eine unterschiedliche Sicht des Konflikts und damit eine Meinungsdivergenz zwischen den Partnern, die es anschließend zu diskutieren gilt. Das Paar erhält als Arbeitsmaterial die Vorgabe der Kurzgeschichten (Form M und F), einen Konfliktbogen, in den der primäre Verursacher des Konflikts eingetragen und zu Lösungsvarianten Stellung bezogen werden soll, sowie einen Relevanzbogen, in dem die Bedeutung der beurteilten Geschichten für die eigene Beziehung beurteilt werden soll.

Durch die Aufforderung, zu den zuvor im IMC-Fragebogen ausgefüllten Items anschließend in einer gemeinsamen Diskussion nochmals Stellung zu nehmen und die durch unterschiedliche Situationsvorgaben gezielt stimulierte Meinungsdivergenz erlaubt das Verfahren die Induktion eines gewissen dyaden-internen Streßpotentials. Die Auswertung des IMC-Fragebogens ebenso wie die der Interaktion während der Diskussion mittels des von Olson und Ryder (1975) vorgeschlagenen Interaktionskodierungssystems (MFICS: siehe weiter unten) ist allerdings nicht auf die Erfassung von Streß und Coping ausgerichtet. Wie Gottman, Notarius, Markman, Bank, Yoppi und Rubin (1976) zeigen konnten, eignet sich das Verfahren zudem nur zur Konfliktinduktion bei unzufriedenen Paaren. Zufriedene Paare amüsierten sich über die Konfliktsituationen.

Im vorgegebenen Stimulusmaterial offener ist die Technik der Diskussion von Partnerschafts- oder Familienkonflikten, bei welchen die Dyade oder Familie das Konfliktthema selber bestimmt (z.B. auf der Grundlage vorgegebener Konfliktbereiche, die nach dem Ausmaß an Problematik in der eigenen Beziehung eingeschätzt werden) und anschließend gemeinsam im Labor diskutiert (vgl. Glick & Gross, 1975; Doane & Goldstein, 1984). Eine besonders naturalistische Variante dieses Verfahrens ist die "Scene Improvisation Method" von Raush, Barry, Hertel und Swain (1974), bei welchem die Dyade bzw. die Familie aufgefordert wird, eine konkrete Konfliktsituation möglichst realistisch im Rollenspiel nachzuspielen. Je nach Ausstattung des Labors wird das Setting dabei auch äußerlich möglichst alltagsähnlich gestaltet, um eine bessere Vertrautheit der Familie (Dyade) mit der Situation und damit eine höhere ökologische Validität

zu erreichen. Als Variationen werden durch die Vorgabe von bestimmten Rollen und Konfliktsituationen auch Rollenspiele vorgeschlagen, bei denen der Dyade oder Familie von den Versuchsleitern ein Konfliktthema vorgegeben wird (z.B. Frau kocht zuhause ein aufwendiges Festmahl anlässlich einer speziellen Gelegenheit und wird nach vollendeter Arbeit von der Einladung ihres Mannes überrascht, welcher im Restaurant für beide bereits reserviert und zum voraus bezahlt hat) (vgl. Raush et al., 1974; Gottman, 1979; etc.).

Auch die Methode des Nacherzählens von stattgefundenen Interaktionen, deren Auslösung und Verlauf aus der Wahrnehmung des Paares, kann bei entsprechender Themenwahl eine Analyse streß- und copingrelevanter Variablen erlauben (Peterson, 1979). Weber, Laux & Burda-Viering (1991) schlagen eine ähnliche Methode vor, bei welcher die Probanden aufgefordert werden, Ärger bzw. angstrelevante Episoden, bei denen der Partner zugegen war, nachzu-erzählen.

Die meisten der hier vorgestellten Ansätze stellen interessante Möglichkeiten dar, um Streß teils experimentell durch Bedingungsvariation (Vorgabe unterschiedlicher Informationen zur Diskussionsstimulierung), teils real oder hypothetisch zu induzieren und den dyadischen bzw. familiären Umgang mit der Konfliktsituation zu analysieren. Die Durchführung dieser Verfahren erfolgte bisher jedoch selten unter streß- und copingrelevanten Fragestellungen, was sich insbesondere in der Auswertung des Datenmaterials äußerte.

3.2.3 Experimentelle Induktion von Streß in dyadischen Interaktionen

3.2.3.1 Streßinduktion mit Reizvorgaben (Film, Musik, etc.)

Ein weiterer Zugang stellt die Induktion emotionaler Zustände mittels verbalen Vorgaben (wie bestimmte Gefühle auslösende Berichte, Erzählungen, etc.), Filmvorführungen oder gewisse Stimmungen induzierende Musik dar. Dieser Ansatz erlaubt eine direkte Erfassung des Umgangs der Dyade mit diesen induzierten Streßemotionen unter Gesichtspunkten des interaktiven Copings. Je nach Zielsetzung kann nur einer oder beide Partner gleichzeitig diesen Streßemotionen ausgesetzt werden und die unterschiedlichen Copingmuster situationsabhängig analysiert werden. Barbee und Mitarbeiter (vgl. Barbee, 1990) stellten diesen Zugang in mehreren Forschungsarbeiten vor und werteten ihn nach einem theoretischen Rahmenkonzept (basierend auf der Streßkonzeption von Lazarus und Mitarbeitern) aus, das den oben formulierten Krite-

rien entspricht und die Abbildung reziproker Streß-Coping-Muster erlaubt.

3.2.3.2 Darstellung des EISI-Experiments (Experimentell induzierter Streß in dyadischen Interaktionen)

Im folgenden stellen wir einen experimentellen Beitrag zur Induktion und Analyse von Streß und Belastungsbewältigung bei Paaren dar, welcher von Bodenmann & Perrez (1992) entwickelt und von Bodenmann (1993) in einer Replikationsstudie weiter überprüft wurde.

Es handelt sich bei diesem Ansatz um ein mehrphasiges experimentelles Streß-induktionsarrangement, welches unter kontrollierten Bedingungen individuelles und dyadisches Streßerleben zu erzeugen versucht und den Umgang der Dyade mit der Belastungssituation zu beobachten erlaubt. Die Streßinduktion erfolgt dabei v.a. über die Deklaration des Experiments als Untersuchung zur "Paarintelligenz" (ein fiktives Konstrukt zur Stimulierung eines hohen Anspruchsniveaus und zur Schaffung einer streßerzeugenden Leistungsabhängigkeit der beiden Partner). Die Untersuchung ist in ihrem Ablauf so angelegt, daß neben der Erfassung der Baseline (Interaktion und emotionales Befinden vor der gezielten Streßinduktion) ein Streßprozeß abbildbar ist, der mittels Self-Report-Fragebögen zu mehreren Meßzeitpunkten während der Untersuchung und über systematische Verhaltensbeobachtung in zwei dyadischen Interaktionsphasen (vor und nach dem Streßtreatment) erfaßt wird. In diesen Interaktionsphasen wird dem Paar eine Entscheidungsaufgabe (Wahl des Testniveaus, Zuteilung der einzelnen Intelligenzaufgaben) vorgegeben, wobei genügend Zeit für spontane Interaktionen gelassen wird. Die eigentliche Streßinduktion in Form der Bearbeitung des Intelligenztests unter Speedtest-Bedingungen findet individuell statt. Während dieser Phase lösen die beiden Partner die sich gegenseitig in der dyadischen Interaktionsphase zugeteilten Aufgaben (die Zuteilung erfolgte in Abhängigkeit der intellektuellen Stärken und Präferenzen der beiden Partner und sollte vom Paar möglichst in dem Sinne vorgenommen werden, daß sich die Anteile beider Intelligenzen komplementär günstig ergänzen). Während der Aufgabenlösungsphase haben die Partner sich die Ergebnisse mittels einer Gegensprechanlage mitzuteilen. Diese erfordert zwecks Streßinduktion in ihrer Anwendung die Einstellung eines Sende- und Empfangscodes, wobei Fehler bei der Bedienung laut Instruktion als Maß für die praktische situative Intelligenz (Konzentrationsleitung, Gedächtnisleistung, etc.) ebenfalls in die Paar-IQ-Berechnung eingehen. Dem Paar wird

vorgegeben, daß nach drei Bedienungsfehlern der Test abgebrochen werde, da eine hohe Fehlerquote entweder darauf schließen lasse, daß das Paar sich zu wenig anstrengte, oder aber zu flüchtig arbeite, was das Gesamtergebnis bezüglich seiner Validität beeinträchtigte. Unabhängig vom effektiv gezeigten Verhalten wird nach rund zwanzig Minuten der Test aufgrund vermeintlich dreimalig fehlerhafter Bedienung abgebrochen, wobei das Paar sich mit einem deutlich unter seinen Erwartungen liegenden Testergebnis konfrontiert sieht. Basierend auf der Ärgertheorie von Weiner, Russell und Lernman (1978) bzw. Weiner (1982) wird das Scheitern bei der Bedienung der Gegensprechanlage (dreimalige falsche Bedienung der Gegensprechanlage) und damit der Mißerfolg im Test nach Zufall von den Versuchsleitern auf einen der beiden Partner attribuiert. In Abhängigkeit der experimentell vorgegebenen Attribution erwarteten wir durch diese Attributionsvorgaben selbst- bzw. partnergerichteten Ärger zu stimulieren. Nach dieser Frustration und in streßerregtem Zustand wird das Paar erneut in der zweiten dyadischen Interaktionsphase zusammengeführt und hat analog zur ersten dyadischen Interaktionsphase, den nächsten Testdurchgang zu planen. Die beiden Phasen der dyadischen Interaktion (vor und nach dem Streß-treatment) sind somit in ihrer Struktur und Anlage identisch und unterscheiden sich lediglich hinsichtlich des unterschiedlichen Grades an emotionaler Erregtheit der Versuchspersonen.

Die gesamte Untersuchung wird videographiert und das Verhalten der Versuchspersonen später im Labor mikroanalytisch kontinuierlich kodiert. Im Zentrum der Analyse stehen neben herkömmlichen Interaktionskategorien v.a. dyadische Belastungsbewältigungsmuster wie sie von Bodenmann (1990) und Bodenmann & Perrez (1991) beschrieben wurden (siehe unten). Das Verfahren wurde neulich in einer Replikationsstudie an 70 Paaren überprüft und erwies sich als robust. Die Erzeugung von Streß und Ärger konnte statistisch signifikant abgesichert werden. Der multimodale Zugang (Selbstauskünfte zu mehreren Meßzeitpunkten im Verlauf der Untersuchung anhand von Streßfragebögen sowie Fremdbeobachtung anhand der Videoaufzeichnungen) erlaubt eine breit-abgestützte Analyse von Streß und Coping in Partnerschaften, die durch die Messung der Unruhemotorik der Versuchspersonen (vgl. Häfeli, 1992) weiter differenziert wird. Zur Zeit wird der Ansatz v.a. zu Forschungszwecken verwendet (vgl. Bodenmann, 1993). Das Verfahren wurde bisher nur bei nicht-klinischen, "normalzufriedenen" Paaren verwendet und ein Übertrag auf Familien noch nicht diskutiert.

Auf ethische Aspekte der experimentellen Streßinduktion im vorgeschlagenen Sinn wurde bei Bodenmann und Perez (1992) ausführlich eingegangen. Die Methode darf insofern als ethisch vertretbar betrachtet werden, als sie auf Stressoren (Intelligenztest unter Speedtest-Bedingungen, etc.) rekurriert, die in der Psychologie im diagnostischen Alltag breite Verwendung finden. Unsere Methode und die Ziele wurden zudem am Ende der Untersuchung mit den Probanden und Probandinnen eingehend besprochen, wobei besonders darauf geachtet wurde, daß die induzierte Mißerfolgssituation als experimentelle Manipulation deutlich wurde.

3.2.4 Bewertung der experimentellen Ansätze zur Streßinduktion und Copingfassung im Bereich Partnerschaft und Familie

Insgesamt ist feststellbar, daß aktuell lediglich wenige Ansätze vorliegen, die eine gezielte Streßinduktion zwecks Copingdiagnostik bei Paaren oder Familien anstreben. Die aktuell zur Untersuchung der formulierten Fragestellung am geeignetsten zu beurteilenden Ansätze stammen von Barbee und ihrer Forschungsgruppe (Barbee, 1990) und Bodenmann und Perez (1991; 1992). Wie gezeigt wurde, eignet sich auch das Verfahren von Peterson (1979) bei entsprechender Themenvorgabe relativ gut für die gewünschten Streß- und Copinganalysen bei Paaren und Familien. Bei den anderen Verfahren ist zwar eine Untersuchung dieser Prozesse aufgrund der Struktur des Settings möglich, doch erfolgten bisher selten Analysen unter dieser Fragestellung. Die meisten Verfahren stammen aus der Problemlöseforschung bei Paaren bzw. der Untersuchung von Konflikt Diskussionen.

3.3 Interaktionsbeobachtungssysteme im Bereich Partnerschaft und Familie

Neben der Erfassung von Streß- und Copingvariablen über Fragebögen (Selbstbeschreibung), stellt die systematische Verhaltensbeobachtung (Fremdbeobachtung) den wichtigen methodischen Zugang zur objektiven Erfassung von Belastungsbewältigungsmustern und reziproken Copingprozessen bei Paaren bzw. Familien dar.

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die heute verwendeten Interaktionskodiersysteme Streß- und Copingkategorien zu erfassen erlauben. Die aktuell am häufigsten verwendete Systeme im Bereich Partner-

schaft sind in der Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3: Interaktionskodiersysteme im Bereich Partnerschaft

Name des Instruments	Autoren	Theoretische Fundierung	Analyse-schwerpunkt
Marital Interaction Coding System (MICS-III)	Weiss & Summers (1983)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	dyadische Interaktion (z.B. in Konflikt-diskussionen)
Couple Interaction Scoring System (CISS)	Gottman (1979); Notarius, Markman & Gottman (1983)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	dyadische Interaktion (z.B. in Konflikt-diskussionen)
Rapid Couple Interaction Scoring System (RCISS)	Krokoff, Gottman & Haas (1989)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	dyadische Interaktion (z.B. in Konflikt-diskussionen)
Dyadic Interaction Scoring Code (DISC)	Filsinger (1981)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	dyadische Interaktion (z.B. in Konflikt-diskussionen)
Kategoriensystem für Partnerschaftliche Interaktion (KPI)	Hahlweg et al. (1984); Hahlweg (1986)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	dyadische Interaktion (z.B. in Konflikt-diskussionen)
Coding System for Interpersonal Conflict (CSIC)	Raush et al. (1974)	soziale Lerntheorie	dyadische Interaktion in Konflikt-diskussionen
Interaction Records	Peterson (1979)	v.a. verstärkungs-theoretisches Konzept	Konfliktlösung im allgemeinen
System zur Erfassung dyadischen Copings (SEDC)	Bodenmann (1990)	transaktionales Stresskonzept	dyadische Interaktion unter Stress

Analysiert man die Kategorien dieser Kodiersysteme, fällt auf, daß bei den meisten Beobachtungssystemen zwar sachliche und emotionale Kategorien unterschieden werden, diese jedoch in keinem Zusammenhang zu einem coping-theoretischen Hintergrund stehen. Beim CISS von Gottman (1979) beispielsweise werden die Kategorien "Expressing feelings about a problem" (mit den Subkategorien "Generalized problem talk", "Relationship issue problem

talk" und "Feelings in the past, present or future" und "Problem solving and information exchange" berücksichtigt, doch fällt auf, daß die Kategorien keine konsequente Erfassung von Copingabläufen im Sinne von Auslösung (Signalisierung von sach- bzw. emotionsbezogenem Streß) und Eingehen (Eingehen auf sach- bzw. emotionsbezogenen Streß des Partners) erlauben, da jeweils komplementäre Kategorien fehlen und daher die Interaktion (sach- und emotionsbezogenes dyadisches Coping) nicht unter Gesichtspunkten der Copingforschung analysiert werden kann. Auch bei dem von Gottman & Levenson (1986) weiterentwickelten nonverbalen Teil des CISS zu einem eigenständigen Kodiersystem zur stärkeren Erfassung emotionaler Aspekte (Specific Affect Coding System: SPAFF) gilt dieselbe Beobachtung. Das SPAFF, welches eine Kombination von Verhaltens- und Emotionskategorien darstellt, beinhaltet zwar gewisse Verhaltenskategorien, die als copingrelevant eingestuft werden können wie die Kategorien "Validation" und "Affection/Caring", doch fehlen auch hier entsprechende in direktem Zusammenhang stehende Auslösekategorien. Auch sind Überschneidungen mit Verstärkungskategorien gegeben. Beim RCISS (Rapid Couples Interaction Scoring System) von Krokoff et al. (1989) müssen dieselben Beobachtungen moniert werden.

Beim MICS (Weiss & Summers, 1983) finden sich im weitesten Sinne Kategorien für die Äußerung sachbezogenen Stresses ("Problem description", welches in dyadeninterne versus dyadenexterne Probleme differenziert wird), jedoch keine validen Eingehenskategorien (außer "positive physical", das als Verstärkungs- wie Copingkategorie verstanden werden kann und "positive mind reading", eine Kategorie, die relativ grob als Empathiekategorie beschreibbar ist). Auch hier fehlt der Bezug zu Belastungsbewältigungskonzepten. Beim KPI von Hahlweg (1986) finden sich auf Seiten der emotionalen Kategorien die Kategorien "Direkter Ausdruck von Gefühlen" (je nachdem als Äußerung emotionalen Stresses interpretierbar) und "Direkter Ausdruck von Wünschen, Bedürfnissen und Interessen" (als Mischform zwischen sach- und emotionsbezogenem Streß), welche als Selbstöffnungskategorien umschrieben werden, und beim Eingehen die Kategorie "Akzeptanz" mit den Subklassen "Paraphrasieren", "Interesse" und "Feedback" bzw. "Verständnis für den anderen". Während die Kategorie "Feedback" eher verstärkungstheoretisch zu interpretieren ist, können die Kategorien "Verständnis für den anderen" und "Interesse" als copingrelevante Kategorien angesehen werden. Bei den sachbezogenen Auslösekategorien finden sich "Sachliche Problembeschreibung" und "Sachliche Fragen" und auf der Seite des Eingehens "Konstruktive Lösungsvorschläge". Die Einteilung

dieser Kategorien in positive KPI-Verbalkategorien (Selbstöffnungskategorien, Akzeptanz und Positive Lösung), negative und neutrale Kategorien (Problembeschreibung) zeigt indes, daß auch beim System von Hahlweg (1986) der Bezug zu Copingdimensionen nicht im Vordergrund steht, sondern verstärkungstheoretische Kriterien dominieren. Dieselbe Feststellung gilt für das DISC von Filsinger (1983), das zwar synchronisierte Beobachtungen erlaubt und auf die Erfassung reziproker Interaktionsprozesse ausgerichtet ist, indes keine copingrelevanten Kategorien unterscheidet.

Beim Kodiersystem von Raush et al. (1974) handelt es sich um ein Analyseverfahren, welches auf transkribierte Tonbandaufnahmen zurückgreift. Die Interaktionssequenzen der induzierten Konfliktgespräche werden in der neuesten Version nach den sechs Kategorien "Gedankliche Auseinandersetzung" ("cognitive acts"), "Entscheidungen" ("resolving acts"), "Versöhnung" ("reconciling acts"); "Bitten, Aufforderung" ("appealing acts"); "Zurückweisung" ("rejecting acts") und "Zwangsausübung" ("coercive Acts") ausgewertet. Obgleich das System speziell für die Auswertung von Konfliktgesprächen konzipiert wurde, ist die Erfassung von Streß- und Copingvariablen gemäß unserer Kriterien nicht gewährleistet, sondern fokussiert einseitig Konfliktbewältigung in der Dyade. Es werden weder emotionale noch sachbezogene Auslöse- und Reaktionskategorien unterschieden.

Das Kodiersystem von Peterson (1979), das allerdings nicht auf Interaktionen in vivo zurückgreift, sondern nacherzählte Interaktionssequenzen analysiert, ermöglicht u.E. eine relativ gute Abbildung prozessualer und struktureller Streß- und Copingprozesse in der dyadischen Interaktion (bei entsprechender Themenvorgabe). Einerseits zielt das Kodiersystem darauf ab, zeitliche und örtliche Bedingungen der Konflikt- bzw. Streßinteraktion ebenso zu erfassen (Strukturanalyse), wie die Sequenz (Prozeßanalyse) (wer begann den Konflikt, wie begann er, was fühlte und dachte man dabei, wie reagierte man darauf, welche Emotionen und Kognitionen wurden beim Partner festgestellt, wie ging die Episode aus, etc.). Obgleich das Verfahren Probleme der Subjektivität und retrospektiven Verzerrung aufweisen kann, scheint es ein günstiger Zugang, um Informationen zum Streß- und Copinggeschehen aus der Insiderperspektive zu erhalten. Da die Partner getrennt aufgefordert werden, in ihrem Alltag stattfindende beziehungsrelevante Interaktionen zu schildern, erlaubt das Verfahren auch den Vergleich der Partnerwahrnehmungen und kann unter Umständen einen repräsentativeren Einblick geben, als einmalige Laboruntersu-

chungen. Obgleich das Verfahren bisher nicht speziell auf die Erfragung von Streß- und Copingvorgängen (sondern generell für das Paar wichtige Interaktionen) angelegt wurde, läßt sich eine einschlägige Verwendung der Methode in diesem Kontext ohne Probleme vorstellen.

Bei den Familieninteraktionsbeobachtungssystemen zeigt sich ein analoges Bild wie bei den Paarinteraktionsbeobachtungsverfahren. Die bekanntesten Familieninteraktionsbeobachtungssysteme sind das Family Interaction Observation System (FIOS) von Rosen (1973), das Marital and Family Interaction Coding System (MFICS) von Olson & Ryder (1975), das Family Interaction Coding System (FICS) von Hannum & Mayer (1984); das Family Interaction Coding System (FICS) von Reid (1978), das Family Interaction Scoring System (FISS) von Chance (1955) usw. Daneben bestehen weitere Systeme (die speziell die Eltern-Kind-Interaktion analysieren), die uns aber zu wenig bekannt sind und deshalb hier nicht diskutiert werden.

Das Family Interaction Coding System von Hannum und Meier (1984) stellt eine Erweiterung des MICS auf den familiären Kontext dar und erlaubt trotz Einbeziehung von Kategorien wie "support" nur einseitige Analysen. Das Family Interaction Coding System von Reid (1978) basiert auf Theorien des sozialen Lernens und steht in bezug zum Konzept des reziproken Zwangsprozesses von Patterson & Reid (1970). Im Vordergrund steht die Analyse kindlichen Fehlverhaltens und die darauf folgenden Reaktionen der anderen Familienmitglieder im Sinne verstärkender Konsequenzen. Eine Abbildung von Streß- und Copingmustern ist nicht intendiert. Dasselbe Bild zeigt sich beim Marital Interaction Observation System von Rosen (1973) und dem Marital and Family Interaction Coding System von Olson und Ryder (1975), die keine copingrelevanten Kategorien thematisieren. Beim Family Interaction Scoring System von Chance (1955) steht die Analyse von Verstärkungsmustern, familiärer Macht und Konfliktlösung im Vordergrund. Da es sich um ein makroanalytisches Ratingverfahren handelt, ist eine prozessuale Abbildung reziproker Copingprozesse auch von der Methode her nicht möglich.

Eine Ausnahme stellt die Interaction Process Analysis (IPA) von Bales (1950) dar, ein Instrument, das ursprünglich für die Beobachtung von Gruppen entwickelt wurde. In den Kategorien des IPA finden sich erstens die beiden Hauptdimensionen sach- versus emotionsbezogen und zweitens läßt sich, wenn auch relativ undifferenziert, eine Unterteilung in Auslösekategorien (sachbezo-

gen: "erfragt Meinungen"; "erbittet Vorschläge"; emotionsbezogen: "zeigt Spannung") und Antwortkategorien vornehmen (sachbezogen: "orientiert"; "macht Vorschläge"; emotionsbezogen: "zeigt Solidarität"; "schafft entspannte Atmosphäre"). Obgleich auch hier eine klare Trennung zwischen Verstärkungs- und genuin Copingkategorien fehlt, zeigen sich doch Ansätze in die von uns postulierte Richtung, welche als Grundlage zur Ausarbeitung einer eigenen Systematik dienen.

Im Rahmen des EISI-Experiments wurde von Bodenmann (1990) ein Kodiersystem für die Analyse von Streß und dyadischem Coping (SEDC: System zur Erfassung dyadischen Copings) vorgeschlagen, welches aktuell in einer überarbeiteten Version zur Auswertung der Replikationsstudie eingesetzt wird. Das System umfaßt drei sachbezogene Copingkategorien "Verbales Äußern von sachbezogenen Defiziten", "Eingehen auf sachbezogene Defizite" (als Antwortkategorie) und "Unaufgeforderte Sachhilfe" und fünf emotionsbezogene Kategorien und wird ergänzend zu herkömmlichen Interaktionssystemen eingesetzt. Unter sachbezogenen Defiziten werden Verständnisfragen und Informationsdefizite bezüglich einem konkreten sachlichen Problem verstanden. Sachbezogene Defizite beziehen sich auf sämtliche Streßerlebnisse im Rahmen sachlich-materieller Anforderungen an die Person, bei der die emotionale Komponente nicht im Vordergrund steht und der Streß durch praktische Unterstützung des Partners bewältigt werden kann (praktische Ratschläge, Mithilfe bei der Ausführung einer Tätigkeit, Übernahme von Aufgabenbereichen, etc.).

Bei den emotionalen Kategorien werden "Verbales explizites Äußern emotionsbezogener Defizite" ("Ich brauche Deine Unterstützung, ich kann mich nicht selber beruhigen"; "Hast Du mir einen Vorschlag, was ich machen soll, ich habe solche Angst"), "Verbales implizites Äußern emotionsbezogener Defizite" ("Ich fühle mich außerordentlich gestreßt"; "Ich bin ein völliger Versager") und "nonverbales Äußern emotionsbezogener Defizite" (Sichtliche Niedergeschlagenheit, Zittern, starke motorische Unruhe, etc.) unterschieden. Auf Seiten der Antwortkategorien werden "Verbales Eingehen des Partners auf emotionale Defizite" (Trösten, Abschwächung der Valenz, Umbewertung, Solidarisierung, Anweisungen zu Entspannungsübungen, etc.) und "Nonverbales Eingehen auf emotionsbezogene Defizite" (zärtlicher Körperkontakt, Massieren, Lockerungsübungen, etc.) kodiert. Als weitere Kategorie wird "Gemeinsames dyadisches sachbezogenes Coping" und "Gemeinsames dyadisches emotionsbezogenes Coping" kodiert. Unter diese beiden Klassen fallen dyadische Verhal-

tensweisen, die beide gleichzeitig ausführen und die apriori der gemeinsamen Regulation dienen.

Die Kodierung der Kategorien erfolgt durch systematische, kontinuierliche Beobachtung durch zwei trainierte Beobachter, wobei der eine die Frau und der andere gleichzeitig den Mann on-line kodiert. Die Videobänder werden in fünfminütigen Sequenzen bearbeitet, wobei die Interaktion nach den verschiedenen Kategorien (jeweils zwei aufs Mal) in mehreren Durchgänge analysiert wird. Die Eingabe von Anfang und Ende der Verhaltensäußerungen anhand definierter Codes auf dem Keyboard des Computers erlaubt die Berechnung von Häufigkeiten und Dauer der Verhaltensmerkmale sowie die Analyse von Kontingenz- und Sequenzmuster zwischen den Kategorien und Interaktionspartnern. Um eine möglichst exakte Abbildung der Reziprozitäts- und Kontingenzmuster (Auslösesignale des einen Partners und Antwortreaktionen des anderen) zu erhalten, konzentrieren sich die beiden Beobachter jeweils auf entgegengesetzte Kategorien (z.B. erster Kodierer beobachtet die Äußerung sachbezogenen Stresses seitens der Frau und der zweite Kodierer im gleichen Durchgang die Reaktionen des Mannes auf diese Signale seiner Partnerin, usw.).

Durch diese Auswertungsmethode (siehe Bourquard, Bodenmann & Perrez, 1993) können unsere eingangs formulierten Kriterien u.E. methodisch angemessen umgesetzt werden. Die Reziprozität ist direkt abbildbar und nach gewünschtem Zeitfenster auswertbar (Latenzzeit zwischen der Äußerung von Streß seitens des einen Partners bis zur Reaktion des anderen). Die Maße der Dauer und Häufigkeit geben ein differenziertes Bild darüber, wer wie häufig und wie lange Streß signalisiert, bzw. auf Streßsignale des Partners eingeht. Obgleich vermutlich die inhaltliche Qualität des dyadischen Copings diagnostisch bedeutsamer ist als rein quantitative Maße, dürften diese dennoch einen interessanten Einblick darüber geben, welchen zeitlichen Stellenwert dyadisches oder familiäres Coping im Rahmen der Interaktion insgesamt erhält.

3.3.1 Bewertung der Interaktionssysteme zu dyadischem und familiärem Streß und Coping

Wie gezeigt wurde, bieten nur wenige der aktuell in der Paar- und Familienforschung eingesetzten Interaktionskodiersysteme die Möglichkeit einer adäquaten Abbildung mikroanalytischer Copingprozesse in Dyaden oder Familien. Bei fast allen Systemen fehlt eine Konzeptualisierung auf dem Hintergrund aktueller

Copingtheorien und eine Berücksichtigung prozessualer Copingverläufe. Eine Erfassung von Streß bei einem Systemmitglied und Antwortkategorien bei den anderen, wie sie notwendig wäre, um Copingepisoden im Sinne eines reziproken Prozesses erfaßbar zu machen, fehlt bei den meisten Kodiersystemen. Häufig findet sich zudem keine klare Abgrenzung von Copingkategorien zu reinen Verstärkungskategorien. Wie herauszuarbeiten versucht wurde, stellt aber gerade die Trennung dieser beiden Interaktionsbereiche eine Aufgabe an Kategoriensysteme, wie sie zu einer umfassenden Analyse interaktioneller Prozesse in Dyaden und Familien notwendig ist. Ein Kodiersystem, das diesen Ansprüchen Rechnung zu tragen versucht, wurde hier mit dem SEDC vorgestellt. Das Kodiersystem von Peterson (1979) kann bei entsprechend strukturierter Themenvorgabe ebenfalls interessante Streß- und Copinganalysen, jedoch auf einer größeren Analyseebene, erlauben.

4. Diskussion und Zusammenfassung

Mit der Zusammenstellung von Meß- und Stimulationsinstrumenten zur Streß- und Copingdiagnostik im dyadischen bzw. familiären Bereich, versuchten wir einen Überblick über aktuelle Methodenrepertoire zu geben. Dabei wurden Kriterien an eine moderne Copingdiagnostik bei Systemen formuliert, welche dazu dienen sollten, die aktuellen Erfassungsinstrumente (Fragebögen, Beobachtungssysteme) und Interaktionsstimulationssettings daraufhin zu prüfen, inwieweit sie eine personübergreifende strukturelle und prozessuale Abbildung von Copingmustern in Dyaden oder Familien erlauben. Die Analyse, die aufgrund der Menge des vorliegenden Materials nicht umfassend sein konnte, hat gezeigt, daß die aktuell zur Verfügung stehenden diagnostischen Instrumente in den meisten Fällen eher strukturelle Aussagen erlauben und prozessuale Aspekte weitgehend vernachlässigen. Während dieser Sachverhalt bei den Fragebögen oder Interviews vermutlich auf theoretische Schwerpunktsetzungen innerhalb der Streß- und Copingforschung in Partnerschaft und Familie zurückzuführen ist (stärkere Gewichtung des Ressourcenaspektes und theoretische Fundierung in stimulusorientierten Streßkonzepten bzw. dem erweiterten ABCX-Modell), findet sich bei den Interaktionsstimulationssettings und Interaktionskodiersystemen eine bisher generelle Vernachlässigung des Streß- und Copingaspektes zugunsten der Abbildung lerntheoretischer Mechanismen. Künftig sollte vor diesem Hintergrund dahingehend eingewirkt werden, daß sowohl im Rahmen von Self-Report-Meßinstrumenten (Interview, Fragebögen) wie auch von objektiven Verfahren (Beobachtungsmethoden) einer differenzier-

ten Erfassung struktureller und prozessualer Copingmechanismen bei Paaren und Familien mehr Beachtung geschenkt wird. Neben Instrumenten zur Erfassung von kritischen Lebensereignissen und dem Umgang des Paares oder der Familie mit diesem Streßtyp, wäre es wünschenswert, gezielter auch tägliche Mikrostressoren und den dyadischen bzw. familiären Umgang mit diesen Alltagssituationen diagnostisch zugänglich zu machen. Das Streßmodell von Lazarus und Folkman (1991) würde hierfür einen individualtheoretischen Rahmen liefern, der systemisch erweitert werden müßte (vgl. z.B. Bodenmann, 1990; Barbee, 1990; Wolf, 1987). Die aktuell noch mangelnde Integration des transaktionalen Streßansatzes der Berkley-Gruppe in den partnerschaftlichen bzw. familiären Kontext ist bei der Literaturdurchsicht augenfällig. So wird z.B. auch im neueren Buch von Monat und Lazarus (1991) der familiäre bzw. partnerschaftliche Aspekt weitgehend unberücksichtigt gelassen.

Nach dem Einzug der Copingforschung in die Gesundheitspsychologie wäre eine stärkere Berücksichtigung dieser Konzepte im partnerschaftlichen und familiären Rahmen sowohl mit präventiver wie therapeutischer Ausrichtung notwendig. Um dafür valide Grundlagenforschung zur Verfügung zu stellen, sollten diagnostische Bemühungen weiter vorangetrieben werden und entsprechende diagnostische Instrumente bereitgestellt werden.

LITERATUR

- Adams, W.J. (1985). The missing triad. *Family Process*, 24, 409-413.
- Ahrons, C. (1983). Divorce: before, during, and after. In H.I. McCubbin & C.R. Figley (Hrsg.), *Stress and the family. Coping with normative transitions* (S. 102-116). New York: Brunner/Mazel.
- Antonovsky, A. (1979). *Health, stress and coping*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Azrin, N.H., Naster, B.J. & Jones, R. (1973). Reciprocity counseling: rapid learning based procedure for marital counseling. *Behavior Research and Therapy*, 11, 365-382.
- Bales, R.F. (1950). *Interaction process analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Barbee, A.P. (1990). Interactive coping: The cheering-up process in close relationships. In S. Duck (Hrsg.), *Personal relationship and social support* (S. 46-65). London: Sage Publications.
- Bateson, G., Jackson, D.D., Haley, M.J. & Weakland, J.W. (1969). *Schizophrenie und Familie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Baugh, C.W., Avery, A.W. & Sheets-Haworth, K.L. (1982). Marital problem-solving scale: A measure to assess relationship conflict negotiation ability.

- Family Therapy, 9, 43-51.
- Beitel, A. & Parke, R. (1985). Relationships between preschooler's sociometric factors and emotional decoding ability. Unpublished manuscript. University of Illinois: Urbana.
- Bodenmann, G. (1990). Ärgerregulation und deren Bedeutung für die dyadische Interaktion. Pilotstudie zu einem Streßexperiment. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Fribourg: Psychologisches Institut der Universität, CH.
- Bodenmann, G. (1993). Experimentelle Streß- und Ärgerinduktion. Eine Replikationsstudie zum EISI-Experiment. (Forschungsbericht Nr. 93) Fribourg: Psychologisches Institut der Universität, CH.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1991). Dyadisches Coping - eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. Zeitschrift für Familienforschung, 3, 4-25.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1992). Experimentell induzierter Streß in Dyadischen Interaktionen. Darstellung des EISI-Experiments. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie, 3, 263-280.
- Bodenmann, G. & Perrez, M. (1993). Le stress et sa gestion en relations intimes: une approche multimodale. (Rapport scientifique no. 96). Fribourg: Institut de psychologie de l'université, CH.
- Bourquard, E., Bodenmann, G. & Perrez, M. (1993). Computer aided observation system. Informationsbroschüre zum Kodierprogramm. Fribourg: Psychologisches Institut.
- Brüderl, L. (1989). Entwicklungspsychologische Analyse des Übergangs zur Erst- und Zweitelternschaft. Regensburg: Röderer.
- Burr, W. (1973). Theory construction and the sociology of the family. New York: Wiley.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (1988). Overview. The changing family life cycle: A framework for family therapy. In B.Carter & M. McGoldrick (Hrsg.), The changing family cycle (S. 3-28). New York: Gardner Press.
- Cassidy, J. & Parke, R. (1991). Children's emotional understanding and peer relations. Symposium presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, Seattle, Wa.
- Chance, E. (1955). Measuring the potential interplay of forces within the family during treatment. Child Development, 26, 241-265.
- Cromwell, R.E., Olson, D.H. & Fournier, D.G. (1976). Tools and techniques for diagnosis and evaluation in marital and family therapy. Family Process, 15, 1-49.
- Doane, J.A. & Goldstein, M.J. (1984). UCLA Family assessment procedures. Unpublished Manuscript of the University of California: Los Angeles: Department of Psychology.
- Dohrenwend, B.S. & Dohrenwend, B.P. (1974). Stressful life events. Their nature and effects. New York: Wiley.
- Feetham, S.L. & Humenick, S.S. (1982). Feetham family functioning survey. In S.S.Humenick (Hrsg.), Analysis of current assessment strategies in the health care of young children and childbearing families (S. 259-268). Norwalk, CT: Appleton-Century-Crofts.
- Ferreira, A.J. (1963). Decision-making in normal and pathological families. Archives of Genetic Psychiatry, 8, 63-73.
- Filipp, S-H. (1981). Kritische Lebensereignisse. München: Urban & Schwarzenberg.
- Folkman, S. & Lazarus, R.S. (1980). An analysis of coping in middle-age sam-

- ple. *Journal of Health and Social Behavior*, 21, 219-231.
- Gianino, A. & Tronick, E.Z. (1988). The mutual regulation model: The infant's self and interactive regulation and coping and defensive capacities. In T.Field, P.McCabe & N. Schneiderman (Hrsg.). *Stress and Coping*. Hillsdale: Erlbaum.
- Glick, B.R. & Gross, S.J. (1975). Marital interaction and marital conflict: A critical evaluation of current research strategies. *Journal of Marriage and the Family*, 37, 505-512.
- Goodrich, D.W. & Boomer, D.S. (1963). Experimental assessment of modes of conflict resolution. *Family Process*, 2, 15-24.
- Gottman, J.M. (1979). *Marital interaction. Experimental investigations*. New York: Academic Press.
- Gottman, J.M. (1993). The roles of conflict engagement, escalation, and avoidance in marital interaction: A longitudinal view of five types of couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, 6-15.
- Gottman, J.M., Notarius, C., Markman, H., Bank, S., Yoppi, B. & Rubin, M.E. (1976). Behavior exchange theory and marital decision making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 34, 14-32.
- Grotevant, H.D. & Carlson, C.I. (1987). Family interaction coding systems: A descriptive review. *Family Process*, 26, 49-74.
- Grotevant, H.D. & Carlson, C.I. (1989). *Family assessment: A guide to methods and measures*. New York: Guilford Press.
- Häfeli, A. (1992). Entwicklung einer computerunterstützten Methode zur Erfassung motorischen Verhaltens. Unveröffentlichte Lizentiatarbeit des Psychologischen Instituts der Universität Fribourg, CH.
- Hank, G., Hahlweg, K. & Klann, N. (Hrsg.): *Diagnostische Verfahren für Berater. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Weinheim: Beltz Test.
- Hahlweg, K. (1986). *Partnerschaftliche Interaktion*. München: Röttger.
- Hahlweg, K. (1988). Analyse familiärer und partnerschaftlicher Kommunikation. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik*. Berlin: Springer.
- Hahlweg, K. (1991). Störung und Auflösung von Beziehungen: Determinanten der Ehequalität und -stabilität. In M. Amelang, H.J. Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft* (S. 117-152). Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1990). Problemliste. In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Weinheim: Beltz Test.
- Hahlweg, K., Reisner, L., Kohli, G., Vollmer, M., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1984). Development and validity of a new system to analyse interpersonal communication (KPI). In K. Hahlweg & N.S. Jacobson (Hrsg.), *Marital interaction. Analysis and modification* (S. 182-198). New York: Guilford.
- Hannum, J.W. & Mayer, J.M. (1984). Validation of two family assessment approaches. *Journal of Marriage and the Family*, 46, 741-748.
- Heim, E., Augustiny, K.-F., Blaser, A., Kuehne, D., Schaffner, B. & Valach, L. (1991). *Die Berner Bewältigungsformen (BEFO). Manual zur Erfassung der Krankheitsbewältigung*. Bern: Huber.
- Hill, R. (1949). *Families under stress*. New York: Harper & Row Publishers.
- Hill, R. (1958). Generic features of families under stress. *Social Casework*, 49, 139-150.
- Holahan, C.J. & Moos, R.H. (1983). The quality of social support: measures of

- family and work relationships. *British Journal of Clinical Psychology*, 22, 157-162.
- Holland, J.G. & Skinner, B.F. (1973). *Analyse des Verhaltens*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Holmes, T. & Rahe, R.H. (1967). The social readjustment rating scale. *Journal of Psychosomatic Research*, 11, 213-218.
- Holroyd, J. (1974). The questionnaire on resources and stress: An instrument to measure family response to a handicapped family member. *Journal of Community Psychology*, 2, 92-94.
- Horowitz, M.J. & Wilner, N. (1976). Stress films, emotion, and cognitive response. *Archives of General Psychiatry*, 33, 1339-1344.
- Howard, J. (1978). The influence of children's developmental dysfunctions of marital quality and family interaction. In R.M. Lerner & G.B. Spanier (Hrsg.), *Child influences of marital and family interaction* (S. 275-298). New York: Academic Press.
- Jacobson, N.S., Follette, W.C. & Waggoner McDonald, D.W. (1982). Reactivity to positive and negative behavior in distressed and nondistressed married couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 50, 706-714.
- Janke, W., Erdmann, G. & Kallus, W. (Hrsg.) (1985). *Streßverarbeitungsfragebogen (SVF)*. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Jensen, E.W., James, S.A., Boyce, W.T. & Hartnett, S.A. (1983). The family routines inventory: Development and validation. *Social Science and Medicine*, 17, 201-211.
- Kanner, A.D., Coyne, J.C., Schaefer, C. & Lazarus, R.S. (1981). Comparison of two modes of stress management: Daily hassles versus major life events. *Journal of Behavioral Medicine*, 4, 1-39.
- Klauser, T., Filipp, H.-S. & Ferring, D. (1989). Der Fragebogen zur Erfassung von Formen der Krankheitsbewältigung (FEKB). Skalenkonstruktion und erste Befunde zur Reliabilität, Validität und Stabilität. *Diagnostica*, 35, 316-335.
- Koch, A.Y. (1983). Family adaptation to medical stressors. *Family Systems Medicine*, 1, 78-87.
- Krokoff, L.J., Gottman, J.M. & Haas, S.D. (1989). Validation of rapid couples interaction scoring system. *Behavioral Assessment*, 11, 65-79.
- Krohne, H.W. (1986). Coping with stress: Dispositions, strategies, and the problem of measurement. In M.H. Appley & R. Trumbull (Hrsg.), *Dynamics of Stress* (S. 209-234). New York: Plenum.
- Lazarus, A.A. (1968). Behavior therapy and group marriage counseling. *Journal of the American Society of Psychosomatic Medicine and Dentistry*, 15, 49-56.
- Lazarus, R.S. (1984). Puzzles in the study of daily hassles. *Journal of Behavioral Medicine*, 7, 375-389.
- Lazarus, R.S. & Folkman, S. (1991). The concept of coping. In A. Monat & R.S. Lazarus (Hrsg.), *Stress and coping* (S. 207-227). New York: Columbia University Press.
- Lazarus, R.S., Speisman, J.C., & Mordkoff, A.M. & Davison, L.A. (1962). A laboratory study of psychological stress produced by motion picture film. *Psychological Monographs: General and Applied*, 76, 34.
- Lazarus, R.S. & Launier, R. (1981). Streß und Streßbewältigung - ein Paradigma. In S.H. Filipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.

- Loyd, B.H. & Abidin, R.R. (1985). Revision of the parenting stress index. *Journal of Pedagogic Psychology*, 10, 169-177.
- Mandel, K.H., Mandel, A. & Rosenthal, H. (1975). *Einübung in die Liebesfähigkeit*. München: Pfeiffer.
- Manne, S.L. & Zautra, A.J. (1990). Couples coping with chronic illness: Women with rheumatoid arthritis and their healthy husbands. *Journal of Behavioral Medicine*, 13, 327-342.
- Margolin, G. (1983). Conflict inventory. Unpublished manuscript. University of Southern California.
- Markman, H.J. (1979). The application of a behavioral model of marriage in predicting relationship satisfaction of couples planning marriage. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 47, 743-749.
- Markman, H.J., Floyd, F.J., Stanley, S.M. & Lewis, H.C. (1986). Prevention. In N.S. Jacobson & A.S. Gurman (Hrsg.), *Clinical handbook of marital therapy* (S. 173-195). New York: Guilford Press.
- McCubbin, H.I. (1987). FCI: Family coping inventory. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), *Family assessment inventories for research and practice* (S. 211-224). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- McCubbin, H.I. & Comeau, J.K. (1987). FIRM: Family inventory of resources for management. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), *Family assessment inventories for research and practice* (S. 145-160). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- McCubbin, H.I. & Patterson, J.M. (1983). Stress: The family inventory of life events and changes. In E.E. Filsinger (Hrsg.), *Marriage and family assessment* (S. 275-297). Beverly Hills: Sage Publications.
- McCubbin, M.A., McCubbin, H.I. & Thompson, A.I. (1987). FHI: Family hardiness index. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), *Family assessment inventories for research and practice* (S. 125-130). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- McCubbin, H.I., Olson, D.H. & Larsen, A.S. (1987). F-COPES: Family crises oriented personal evaluation scales. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), *Family assessment inventories for research and practice* (S. 259-270). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- McCubbin, H.I., Joy, C.B., Cauble, A.E., Comeau, J.K., Patterson, J.M. & Needle, R.H. (1980). Family stress and coping: A decade review. *Journal of Marriage and the Family*, 11, 855- 870.
- McCubbin, M.A. (1987). CHIP: Coping health inventory for parents. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), *Family assessment inventories for research and practice* (S. 359-370). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- Michaels, G.Y. & Goldberg, W.A. (Hrsg.). (1988). *The transition to parenthood: Current theory and research*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Miller, B.C. & Myers-Walls, J.A. (1983). Parenthood: stresses and coping strategies. In H.I. McCubbin & C.R. Figley (Hrsg.), *Stress and the family. Coping with normative transitions*. New York: Brunner/Mazel.
- Minuchin, S., Rosman, B.L. & Baker, L. (1978). *Psychosomatic families. Anorexia nervosa in context*. Cambridge: Harvard University Press.
- Monat, A. & Lazarus, R.S. (Hrsg.). (1991). *Stress and coping. An anthology*. New York: Columbia University Press.

- Montgomery, R.J.V., Gonyea, J.G. & Hooyman, N.R. (1985). Caregiving and the experience of subjective and objective burden. *Family Relations*, 34, 19-26.
- Nave-Herz, R. (1989). Gegenstandsbereich und historische Entwicklung der Familienforschung. In R.Nave-Herz & M. Marckfeldt (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, (Band 1: Familienforschung, S. 1-18). Neuwied: Luchterhand.
- Nitsch, J.R. (Hrsg.). (1981). *Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen*. Bern: Huber.
- Notarius, C., Markman, H. & Gottman, J.M. (1983). The couples interaction scoring system: clinical applications. In E.E.Filsinger (Hrsg.). *A sourcebook of marriage and family assessment*. Beverly Hills: Sage Publications.
- Olson, D.R. (1981). Family typologies: Bridging family research and family therapy. In E.E. Filsinger & R.A. Lewis (Hrsg.), *Assessing marriage: New behavioral approaches* (S. 74-89). Beverly Hills: Sage.
- Olson, D.R. & Ryder, R.G. (1970). Inventory of marital conflicts (IMC): An experimental interaction procedure. *Journal of Marriage and the Family*, 22, 443-448.
- Olson, D.R. & Ryder, R.G. (1975). Marital and family interaction coding system (MFICS). Unpublished manuscript. University of Minnesota.
- Olson, D.R. & Stewart, K.L. (1990). Multisystem assessment of health and stress (MASH) model and the health and stress profile (HSP). Unpublished manuscript. Family Social Science, University of Minnesota.
- Olson, D.H., Portner, J. & Lavee, Y. (1985). FACES-III - Family adaptability and cohesion evaluation scales. University of Minnesota, St. Paul, MN.
- Olson, D.H., McCubbin, H.I., Barnes, H., Larsen, A., Muxem, M. & Wilson, M. (1985). Family inventories. St. Paul: University of Minnesota, Family Social Science.
- Patterson, G.R. & Hops, H. (1972). Coercion, a game for two: Intervention techniques for marital conflict. In R. Stuart, R. Liberman. & S. Wilder (Hrsg.), *Advances in Behavior Therapy*. New York: Appleton.
- Patterson, G.R. & Reid, J.B. (1970). Recircuity and coercion: Two facets of social system. In C.Neuringer & J.L. Michael (Hrsg.), *Behavior Modification in Clinical Psychology*. New York: Appleton.
- Pearlin, L.I. & Schooler, C. (1978). The structure of coping. *Journal of Health and Social Behavior*, 19, 2-21.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1989). Belastungsverarbeitung: Computerunterstützte Selbstbeobachtung im Feld. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 2, 129-139.
- Peterson, D.R. (1979). Assessing interpersonal relationships by means of interaction records. *Behavioral Assessment*, 1, 221-236.
- Petzold, M. (1991). Paare werden Eltern. Eine familienentwicklungspsychologische Längsschnittstudie. München: Quintessenz.
- Pless, I.B. & Satterwithe, B.B. (1973). A measure of family functioning and its application. *Social Science and Medicine*, 7, 613-621.
- Procidano, M.E. & Heller, K. (1983). Measures of perceived social support from friends and family: Three validation studies. *American Journal of Community Psychology*, 11, 1-14.
- Pruitt, D.G. (1968). Reciprocity and credit building in a laboratory dyad. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8, 143-147.
- Raush, H.L., Barry, W.A., Hertel, R.K. & Swain, M.A. (1974). *Communication, conflict, and marriage*. San Francisco: Jossey-Bass.

- Reicherts, M. (1988). Diagnostik der Belastungsverarbeitung. Bern: Huber.
- Reicherts, M. & Perrez, M. (1992). UBV. Umgang mit belastenden Situationen im Verlauf. Bern: Huber.
- Reid, J.B. (1978). A social learning approach: vol 2. Observation in home settings. Eugene: Castalia.
- Repetti, R.L. (1987). Linkages between work and family roles. In O. Stuart (Hrsg.), Family processes and problems: Social psychological aspects. Newbury Park: Sage Publications.
- Rosen, B.C. (1973). Social change, migration and family interaction in Brazil. *American Sociological Review*, 38, 198-212.
- Ryder, R. & Goodrich, D. (1966). Married couples' response to disagreement. *Family Process*, 5, 30-42.
- Sawa, R.J., Falk, W.A. & Pablo, R.Y. (1986). Family function questionnaire. Unpublished manuscript.
- Schaap, C. (1984). A comparison of distressed and nondistressed married couples in a laboratory situation: Literature survey, methodological issues, and an empirical investigation. In K. Hahlweg & N.S. Jacobson (Hrsg.), Marital interaction. Analysis and modification (S. 133-158). New York: Guilford Press.
- Scherer, K.R., Wallbott, H.G., Tolkmitt, F.J. & Bergmann, G. (1985). Die Streßreaktion: Physiologie und Verhalten. Göttingen: Hogrefe.
- Schneewind, K.A. (1988). Die Familienklimaskalen (FKS). In M. Cierpka (Hrsg.), Familiendiagnostik (S. 232-255). Berlin: Springer.
- Scholz, O.B. (1978). Diagnostik in Ehe- und Partnerschaftskrisen. München: Urban & Schwarzenberg.
- Scholz, O.B. (1980). Dialog und Interaktion. Stuttgart: Enke.
- Seidenstücker, G. & Baumann, U. (1988). Multimodale Diagnostik als Standard der Klinischen Psychologie. *Diagnostica*, 33, 243-258.
- Selvini-Palazzoli, M. (1975). Die Familie des Anorektikers und die Familie des Schizophrenen: eine transaktionale Untersuchung. *Zeitschrift für Ehe*, 12, 107-116.
- Skinner, B.F. (1953). Science and human behavior. New York: McMillan.
- Skinner, D.A. (1983). Dual career families: strains of sharing. In H.I. McCubbin & C.R. Figley (Hrsg.), Stress and the family. Coping with normative transitions (S. 90-102). New York: Brunner/Mazel.
- Skinner, D.A. & McCubbin, H.I. (1987). DECS: Dual employed coping scales. In H.I. McCubbin & A.I. Thompson (Hrsg.), Family assessment inventories for research and practice (S. 259-270). Madison: University of Wisconsin-Madison, Family Stress Coping and Health Project.
- Small, S. (1989). Parental stress scale. In J. Touliatos, B.F. Perlmutter & M.A. Straus (1989). Handbook of family measurement techniques (S. 554-555). Newbury Park: Sage Publications.
- Snyder, D.K. (1979). Multidimensional assessment of marital satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 41, 813-823.
- Straus, M.A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The conflict tactics (CT) scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41, 75-86.
- Straus, M.A. & Tallman, I. (1971). SIMFAM: A technique for observational measurement and experimental study of families. In J. Aldous et al. (Hrsg.), Family problem solving. Hillsdale: Dryden Press.
- Stuart, R.B. (1980). Helping couples change. New York: Guilford Press.
- Strodtbeck, F.L. (1951). Husband-wife interaction over revealed differences.

- American Sociological Review, 16, 468-473.
- Thibaut, J.W. & Kelley, H.H. (1959). The social psychology of groups. New York: Wiley.
- Touliatos, J., Perlmutter, B.F. & Straus, M.A. (1989). Handbook of family measurement techniques. Newbury Park: Sage Publications.
- Tronick, E.Z. (1989). Emotions and emotional communication in infants. American Psychologist, 44, 112-119.
- Van Meter, J.J.S. & Agronow, S.J. (1982). The stress of multiple roles: The case for role strain among married college women. Family Relations, 31, 131-138.
- Walster, E., Utne, M. & Traupman, J. (1977). Equity-Theorie und intime Sozialbeziehungen. In G. Mikula & W. Stroebe (Hrsg.), Sympathie, Freundschaft und Ehe (S. 193-220). Bern: Huber.
- Weber, H., Laux, L. & Burda-Viering, M. (1991). Bewältigung von Angst und Ärger in der Partnerschaft. Forschungsforum, 3, 105-113.
- Weiss, R.L. (1978). The conceptualization of marriage from a behavioral perspective. In T.J. Paolino & B.S. McCrady (Hrsg.), Marriage and marital therapy (S. 165-239). New York: Bruner & Mazel.
- Whiffen, V.E. & Gottlib, I.H. (1989). Stress and coping in maritally distressed and nondistressed couples. Journal of Social and Personal Relationships, 6, 327-344.
- Wolf, W. (1987). Alltagsbelastungen und Partnerschaft. Bern: Huber; Fribourg: Universitätsverlag.
- Zimmerman, S.L. (1986). Adult day care: Correlates of its coping effects for family of an elderly disabled member. Family Relations, 35, 305-311.

Anschrift der Verfasser:
 lic.phil. Guy Bodenmann
 Prof. Dr. Meinrad Perrez
 Psychologisches Institut der Universität Fribourg
 rue des Fougères
 CH-1700 Fribourg